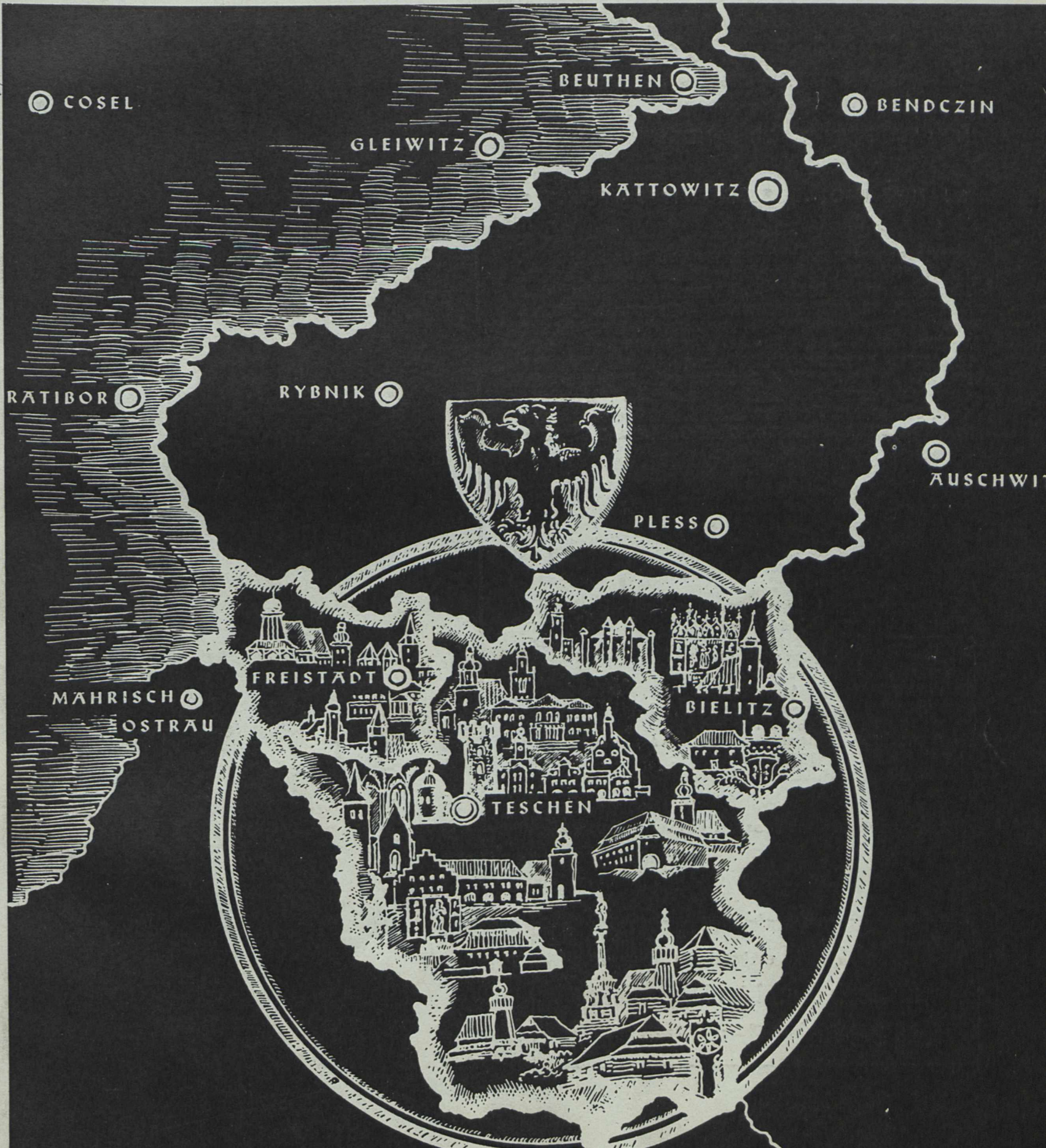


SCHLESISIEN

DEZEMBER 1939
14/12.
ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTSCHLESISCHEN RAUM · HERAUSGEBER: DER LANDESHAUPTMANN · GAUVERLAG-NS-SCHLESISIEN Breslau · 1. JAHRGANG · FOLGE 9 · PREIS 1 RM





SCHLESISIEN

ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTSCHLESISCHEN RAUM
HERAUSGEBER: DER LANDESHAUPTMANN

1. JAHRGANG · DEZEMBER 1939 · FOLGE 9

STÄNDIGE MITARBEITER: PROF. DR. HERM. AUBIN · DR. FRITZ ARLT
DR. ERNST BIRKE · OBERBÜRGERMEISTER DR. HANS DAMRAU
DR. HANS-WERNER FISCHER · OBERBÜRGERMEISTER DR. HANS
FRIDRICH · DR. FRITZ GESCHWENDT · PROVINZIAL-KONSER-
VATOR PROF. DR. GÜNTHER GRUNDMANN · LANDESLEITER
ALFRED HARTLIEB · LANDESRAT GEORG KATE · DR. WERNER
KUDLICH · PROF. DR. WALTER KUHN · REGIERUNGSRAT
DR. HEINZ LOHBECK · GAUOBMANN JULIUS MERZ
OBERBÜRGERMEISTER WALTHER SCHMIEDING · SCHULRAT
KARL SZODROK · GENERALDIREKTOR GEORG SIEFEN
HERMANN STEHR · KUNSTHISTORIKER BERNHARD STEPHAN

INHALT:

| | |
|--|-----|
| DR. ERHARD BOBERSKI: Regierungsbezirk Kattowitz . . . | 269 |
| W. RUMBAUR: Der deutsche Mensch | 270 |
| CARL HOINKES: Das Bielitzer Land | 271 |
| PROF. DR. GÜNTHER GRUNDMANN: | |
| Deutsche Kunst im Bielitzer und Teschener Land | 273 |
| HANS NIEKRAWIETZ: Am Fließband | 281 |
| HANS VENATIER: Der große Zug nach dem Osten | 282 |
| DR. FRITZ ARLT: Die Familie Borsig | 285 |
| DR. JOACHIM HERRMANN: Der Schlesier Josef Elsner | 287 |
| ANGELIKA TSCHANter: Weihnacht | 288 |
| Männer aus Schlesien: Herberf von Dirksen | 289 |
| Berichte | 290 |

UMSCHLAG-ZEICHNUNG: PROF. DR. GÜNTHER GRUNDMANN

SCHLESISIEN erscheint ab 1. Januar 1940
nur noch 2mal im Vierteljahr!
Der Bezugspreis beträgt 2.- RM. vierteljährlich

REGIERUNGSBEZIRK KATTOWITZ

V O N E R H A R D B O B E R S K I

Als in den Morgenstunden des 1. September 1939 die deutschen Truppen ihren siegreichen Vormarsch nach Osten antraten, folgte ihnen die deutsche Verwaltung im wahrsten Sinne des Wortes auf dem Fuße. Bereits am 2. September 1939 waren Landräte in Tarnowitz und Rybnik eingesetzt. Am 4. September 1939 bezogen der Militärbefehlshaber des Grenzschutz-Abchnitt-Kommandos 3, Generalleutnant Brandt, und der Chef der Zivilverwaltung, Präsidant Fißner, ein Sohn des befreiten Landes und deshalb mit den Besonderheiten des Industriegebietes aufs beste vertraut, das bisherige Wojwodschaftsgebäude in Kattowitz. Noch schossen vereinzelt versprenkte Aufständische auf deutsche Polizeistreifen, als bereits am 7. September 1939 das erste Verordnungsblatt des Chefs der Zivilverwaltung erschien.

Wenn von allen besetzten Wojwodschaften des polnischen Staates die Verwaltung in Ostschlesien am schnellsten und umfassendsten wieder in Gang gebracht werden konnte, dann lag das nicht zuletzt daran, daß trotz 17jähriger Fremdherrschaft und einer rücksichtslosen Poloniserungspolitik immer wieder die jahrhundertlange deutsche Vergangenheit und kulturelle Aufbauarbeit auf allen Lebensgebieten schon rein äußerlich sichtbar wurde. Die zahlreichen deutschen Gesetzbücher und Kommentare - viele sogar in neuester Auflage - auf allen Rechtsgebieten, die in den Bücherschränken der Wojwodschaft vorgefunden wurden, sind Beweis genug dafür, daß deutsches Recht und deutsche Verwaltung auch dann immer noch als Vorbild dienten, als man deutsche Menschen brotlos machte und aus ihrer Heimat verbannte. Bezeichnend ist ferner, daß mehr als einmal in der »Kera Grazynski« die deutsche Verwaltung und die damit verbundene gerechte und saubere Amtsführung in aller Öffentlichkeit als Muster gegenübergestellt wurde der galizischen Unordnung, Bestechlichkeit und Günstlingswirtschaft. Die Männer der deutschen Verwaltung, die dieses Gebiet jetzt in ihre Obhut nahmen, konnten an eine jahrhundertalte Verwaltung anknüpfen, die nur 17 Jahre unterbrochen war. Die deutschen Beamten kamen nicht in ein fremdes Gebiet, sondern in ein altes deutsches Reichsland, das von jeher mit Schlesien nicht nur eine räumliche, sondern eine kulturelle, wirtschaftliche und auch verwaltungsmäßige Einheit gebildet hat.

Wie in der Geschichte des übrigen Schlesiens begegnet uns hier als älteste Form eine Verwaltungseinteilung die der Kastellaneien. Als Schlesien 1163 durch das Eingreifen Kaiser Rotbarts de facto aus der polnischen Einflußsphäre ausscheidet, sind dabei ausdrücklich die Herzogtümer Beuthen, Teschen, Auschwitz, Sator und Saybusch erwähnt. Der Einfluß der schlesischen Pfaffen reichte damals sogar

soweit, daß Krakau zeitweise ihrem Herrschaftsbereich eingegliedert war. Der Vertrag von Trentschin (1335), in dem der Polenkönig Kasimir auf alle Rechte an Schlesien ausdrücklich verzichtet, sanktionierte einen Zustand, der bereits fast 200 Jahre bestanden hat. Von der Krone Böhmen kam das Gebiet an das Haus Habsburg und nach den Schlesischen Kriegen teils an Preußen, teils blieb es bis 1918 bei Österreich. Im 15. und 16. Jahrhundert waren die Herzogtümer Auschwitz, Sator und Saybusch an Krakau verlorengegangen. Die Teilung dieses Raumes durch das Versailler Diktat ist zu bekannt, als daß sie hier noch behandelt werden müßte. Völker, die zur kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung dieses an Bodenschätzen unermesslich reichen Landes nichts getan hatten, wollten die Früchte deutscher Aufbauarbeit für alle Zukunft ernten. Das wiedererstarkte deutsche Volk machte diesen Wunschtraum nach knapp 20 Jahren zunichte.

An dem Tage, an dem auf dem Regierungsgebäude in Kattowitz die Reichskriegsflagge und zugleich die Reichsdienstflagge hochgingen, begann für die hierher berufenen Männer und Frauen, die zum Teil in diesem Gebiet bereits vor der Abtretung gelebt und gearbeitet hatten, eine Aufgabe, wie sie ihnen nur einmal im Leben gestellt worden sein dürfte. Es galt, in kürzester Frist

einen arbeitsfähigen Verwaltungsorganismus ins Leben zu rufen und sofort in vollstem Umfange in Tätigkeit zu setzen,

in diesem schon vor dem Weltkrieg als besonders schwierig bekannten, dicht besiedelten Industriegebiet Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu gewährleisten,

die von den Polen zerstörten lebenswichtigen Betriebe und Verkehrsverbindungen wieder herzustellen,

ein Gebiet von zwei Millionen Menschen, das bisher aus dem Osten ernährt wurde, nunmehr - trotz starker Beanspruchung aller Verkehrsmittel durch die Wehrmacht - aus dem Westen mit Lebensmitteln zu versorgen

und schließlich alle Maßnahmen zu treffen, damit die ungeheuren Kohlenvorräte und leistungsfähigen Industrieverke baldigst als Energiequelle in diesem Krieg gegen England und Frankreich eingesetzt werden können.

Die Anzahl und die Bedeutung dieser Aufgaben erhellt den Umfang der Arbeit, die den verantwortlichen Männern aufgegeben war.

Mit wenigen Mitarbeitern, vorwiegend Angehörigen aus den Verwaltungstrupps der Wehrmacht, begannen die neuen Behörden-

leiter, Landräte und Bürgermeister, ihre Tätigkeit. Buchstäblich aus dem Nichts heraus wurde in kurzer Zeit eine von Tag zu Tag zahlen- und arbeitsmäßig wachsende Verwaltung aufgebaut, die zunächst die vordringlichsten und dann alle anderen Aufgaben in Angriff nahm. Ein ausgedehnter Kurierdienst, der auch die entlegenen Dörfer und Gendarmerieposten berührte, hielt trotz fehlender Eisenbahn und zerfropener Brücken die Verbindung aufrecht. Die rasche Wiederaufnahme der Arbeit auf den Gruben und Hütten und der Einsatz der nach Tausenden zählenden Arbeitslosen erleichterte die Befriedung des Gebietes und die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung. Knapp drei Wochen nach der Befreiung Ostschlesiens fielen die seit 1922 errichteten Grenzen, und Schlesien war auch in dieser Hinsicht wieder eine Einheit geworden.

Das seit der Errichtung der ersten Gruben und Hütten in Oberschlesien vorherrschende Problem, die Überwindung der Verkehrsschwierigkeiten, schien gerade in den ersten Wochen nach der Befreiung sehr gefährlich zu werden. Die Heranschaffung von Rohstoffen für die Hütten und die Verfrachtung von Kohlen litten unter den noch nicht vollständig wiederhergestellten Eisenbahnstrecken und unter dem großen Wagenmangel. Aus dem gleichen Grunde erreichte die Lebensmittelfuhr nicht immer die erwünschten Mengen. Aber auch diese Schwierigkeiten wurden bald überwunden. Mit der Einführung der Bezugsscheine hörte das Schlangestehen vor den Geschäften auf. Eine ausreichende Lebensmittelversorgung ist jetzt allgemein gesichert.

Alle diese Maßnahmen dienen nicht zuletzt dem Ziel, Deutschlands Kriegswirtschaft zu stärken. Westerschlesien hatte bisher 26 Millionen Tonnen Kohle im Jahre gefördert. Zusammen mit dem Ostrauer Revier kann das gesamte ober-schlesische und Dombrowa-Krakauer Industriegebiet 90 Millionen Tonnen Kohle im Jahre liefern und damit die gesamte deutsche Kohlenproduktion, die bisher 186 Millionen Kohle jährlich betrug, erheblich steigern.

Zusammen mit den Behörden der inneren und der kommunalen Verwaltung übernahmen die übrigen Verwaltungszweige die entsprechenden polnischen Ämter oder bauten ihre eigenen Organisationen auf. Justiz, Steuer, Zoll, Reichsbank, Provinzialverwaltung, Preisüberwachung, Reichsnährstand, Forstverwaltung, Versorgungs-

wesen, Arbeitseinsatz, Sozialversicherung, Eichwesen usw. usw. nahmen zusammen mit dem Chef der Zivilverwaltung oder bald danach ihre Tätigkeit auf und waren diesem unterstellt. Lediglich die Reichsbahn, Reichspost, Reichswasserstraßenverwaltung und Reichsautobahn gehörten nicht zum Stabe des Chefs der Zivilverwaltung. Die notwendige Zusammenarbeit war aber in jedem Falle sichergestellt. Die vorbildliche Zusammenarbeit aller Mitglieder des Sonderstabes Fitzner fand ihre Anerkennung darin, daß bereits am 25. Oktober 1939 die Militärverwaltung beendet und am 26. Oktober 1939 im neuen Regierungsbezirk Kattowitz die ordentliche Verwaltung aufgenommen wurde. Bei der offiziellen Einführung des Regierungspräsidenten Springorum und des Regierungsvizepräsidenten Dr. Keßler gab Gauleiter und Oberpräsident Wagner Richtung und Ziel der Verwaltungsarbeit bekannt und betonte, daß die Verwaltung systematisch, zielbewußt und gut sein müsse, damit dieser vierte Regierungsbezirk bald den anderen schlesischen Regierungsbezirken gleiche.

Dieses Ziel in möglichst kurzer Zeit zu erreichen, ist den damit beauftragten Männern innerste Verpflichtung. Wie groß die Schwierigkeiten sind, kann ein Außenstehender nicht überblicken. Dafür sei nur ein Hinweis auf das im Gebiet des Regierungsbezirks Kattowitz bisher geltende Recht gegeben. Es gilt in der früheren Wojwodschafft Schlesien deutsches Recht, wie es bis 1922 in Kraft war, Recht der autonomen Wojwodschafft Schlesien und polnisches Staatsrecht, im Gebiet von Dombrowa früheres russisches und neues polnisches Recht, im bisher zu Galizien gehörigen Teil des Regierungsbezirks ehemals österreichisches und neues polnisches Recht, in dem sogenannten »Ollagebiet« ehemals österreichisches, tschechisches und polnisches Recht.

Die weiteren Schwierigkeiten und zu lösenden Probleme hier aufzuführen, fehlt der Raum. Daß alle Aufgaben erfüllt werden, kann jetzt, nachdem die Grundlagen gelegt sind, nicht mehr zweifelhaft sein. Denn alle Männer, die für die deutsche Zukunft des Regierungsbezirks Kattowitz arbeiten, befeelt nur ein Gedanke: Hier im Herzen der Ostmark, zwischen der Memel und den Karawanken, dem deutschen Volk und der deutschen Wirtschaft ein Energie- und Kraftzentrum zu schaffen, auf das sich der Führer im Krieg und im Frieden verlassen kann.

Der deutsche Mensch

Gott hat dich hineingeboren
Inmitten Eis und Sonnengluten,
Inmitten Felsen, weltverloren,
Und rauher, herber Meere Fluten.

Gott hat dich hier großgezogen,
Wo Stürme sand'ges Land zerfetzen,
Wo breite Ströme meerrwärts wogen
Und graue Nebel Wiefen nehen.

Gott hat dich zum Mann erhoben,
Wo Eisen ruht im Schoß der Erde
Und Kohle, die zu Tag gehoben,
Einst Glut und stählner Wille werde.

Deutscher Mensch, so bist du worden,
Und stehst in hartumkämpftem Raume,
Gewachsen zwischen Süd und Norden
Und hartem Sein und süßem Traume.

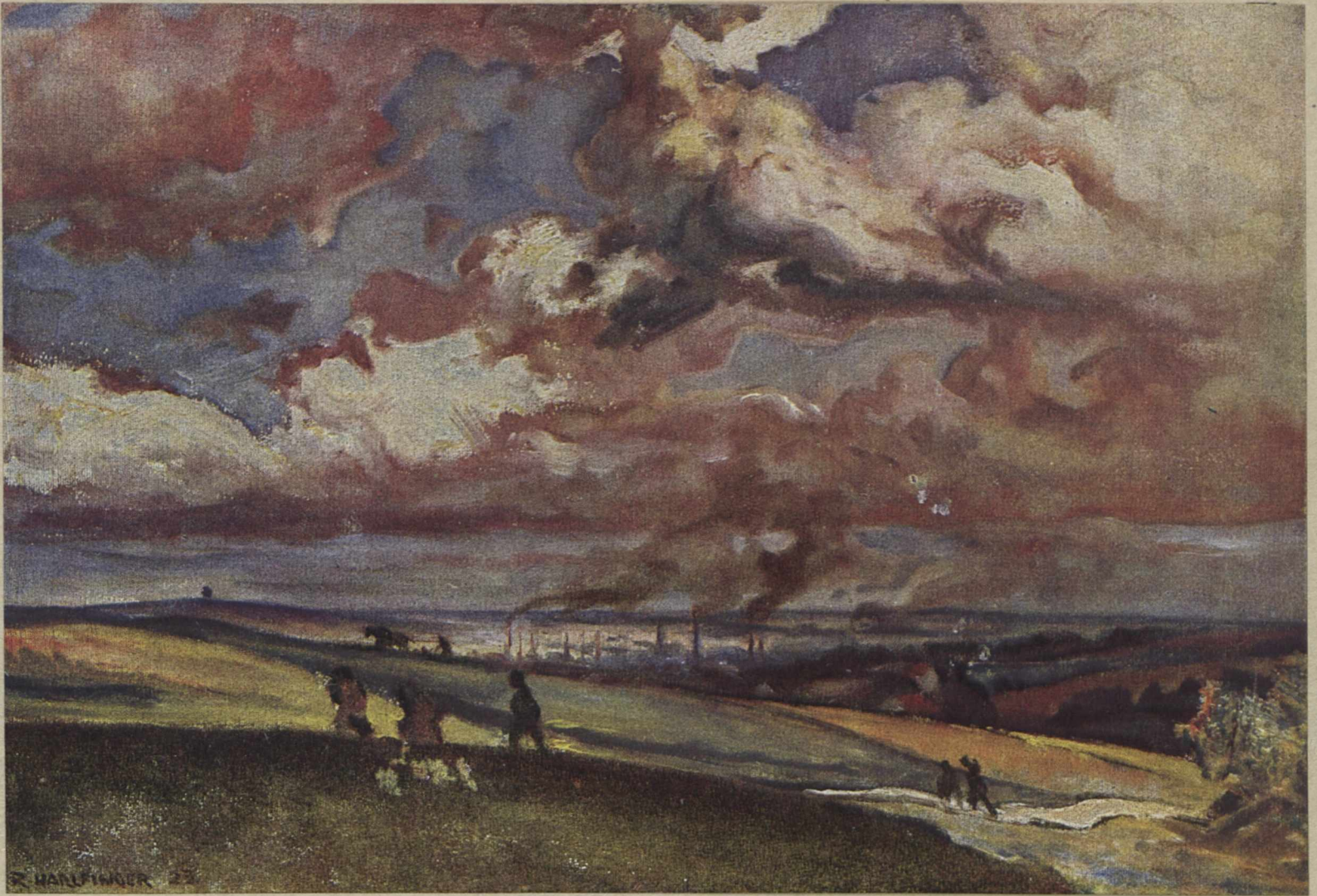
Deiner Seele tiefe Gründe
Und deines Geistes bunte Farben
Sehn in des Widerpartes Schlünde:
Hier leichtes Gut, dort hartes Darben.

Du mußt kämpfen um dein Erbe,
Das deines reichen Werdens Spiegel,
Und du mußt träumen, daß verderbe
Der Wahrheitsquellen trüg'risch Siegel.

Du mußt hart sein, zu erhalten
Den Strom des Blutes deiner Ähnen,
Und dein Gemüt muß Wunder walten,
Den Weg zu hehren Zielen bahnen.

Gott wird dich zur Ruhe betten,
Wo Linden, Fichten, Kiefern rauschen,
Wo weites Land und Bergeskette
Des Himmels Ewigkeit belauschen.

W. Rumbaur



D A S B I E L I T Z E R L A N D

V O N C A R L H O I N K E S

Der Raum des Bielitzer Landes ist uralt deutscher Besitz. Die früheste erhaltene Urkunde von 1312 zeugt dafür, daß sich schon damals aus dem Kreise der deutschen Kolonistendörfer ein Stadtwesen herauskristallisiert hatte. Die Annahme ist berechtigt, daß die deutsche Besiedlung des Landes im Zuge der großen Ostsiedlerwelle nach dem Mongolensturm von 1241 erfolgte. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts also tritt die Bielitzer Sprachinsel ins Licht der Geschichte. Ununterbrochen seit jenen im Mittelalter verdämmern den Zeiten lebt deutsches Blut, klingt deutsche Sprache, herrscht deutsche Gesinnung in diesem Raum.

Mit einer Zähigkeit ohnegleichen verteidigte sich dieses deutsche Eiland durch Jahrhunderte gegen die slawische Flut, die es von allen Seiten bald umspülte, bald wild umbrandete. Eine um die andere der benachbarten Volksinseln wurde verschlungen, die Bielitzer hielt stand, und bewahrte ihr Deutschtum und verwaltete ihr Kulturgut durch die Jahrhunderte; bis zu den großen Septembertagen dieses Jahres, die 700jähriger Treue ihren Lohn bringen sollten: die Vereinigung mit dem Mutterland, dem Reich.

Der Kampf der Bielitzer um ihr angestammtes Volkstum ist so alt wie die Volksinsel selbst; er währte Jahrhundertlang, wie das bei einem rein deutschen, seit der Reformation protestantischen Gemeinwesen mit seiner höher entwickelten Kultur inmitten slawischer Umgebung und unter streng katholischer Oberhoheit nur allzu begreiflich erscheint.

Nachdem die Bielitzer eine längere Entwicklungsperiode als Acherbürger überwunden hatten, waren sie über die Leinweberei schon im 15. Jahrhundert zur Tuchmacherei übergegangen, die im Lauf der Zeit der Stadt immer mehr ihr Gepräge geben sollte.

Als deutsche protestantische Tuchmacherstadt überstand Bieltz, ein wenig abseits vom großen Welttheater gelegen, den 30jährigen Krieg ohne allzu schwere Einbußen. Den unruhvollen Zeiten des langen Krieges aber folgte die für die Stadt noch verhängnisvollere Zeitspanne der Gegenreformation, die mehr als ein Jahrhundert schweren Ringens um Glauben und Volkstum bedeutete. Einen Abschnitt gesteigerter Spannung in diesem Ringen bildete die Zeit der kriegerischen Auseinandersetzung Österreichs mit dem erstarkenden preußischen Staate. Die Bielitzer hatten damals zuver-

sichtlich auf eine Vereinigung mit dem jungen Königreich gehofft und mußten die schwere Enttäuschung erleben, daß Friedrich II. auf die Herrschaften Troppau, Jägerndorf und Teschen, somit auch auf ihr Land verzichtete.

Dieses Ringen hatte damals in der Bieltzer Sprachinsel äußerlich ein scheinbar mehr konfessionelles Gepräge, aber es war in höherem Sinn ein Kampf um das nationale Bekenntnis, in dem Bürger und Bauern ihren Mann zu stehen hatten. Sie standen ihn, allen qualvollen Schärpen einer noch immer nicht abklingenden Gegenreformation zu trotz, die das kulturelle Leben zwar schwer zu beschatten, aber nicht zu vernichten vermochte. Der Zusammenhang mit dem Reich, den sie auch nach ihrer Abtrennung durch die schlesischen Kriege sich zu erhalten mußten, bewahrte sie vor der geistigen Erschlaffung und Erstarrung, die sich insbesondere im Zeitalter des guten Kaisers Franz über den österreichischen Staat breitete.

Im 19. Jahrhundert, nach den Stürmen des Jahres 1848, - Hans Kudlich, der Bauernbefreier im Wiener Parlament war ein Osterreich-Schlesier -, entwickelte sich das ostschlesische Land, kraft der Eigenschaften seiner deutschen und auch der schlonfahischen Bewohner, zu einer der blühendsten und geistig regsamsten Provinzen des Staates. Besondere Betonung fand im Bieltzer Bezirk die industrielle Betätigung auf der Grundlage uralten deutschen Handwerks, die im Rahmen der österreichisch-ungarischen Monarchie eine imponierende Produktionskraft entfaltete. Ihre Erzeugnisse fanden schon seit dem Ende des 18. Jahrhunderts im Orient Absatz, später über diesen hinaus in allen Handelsstaaten der Erde. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erwarb sich Bielitz den weithin klingenden Namen einer deutschen Schulstadt hohen Ranges.

Nach den heroischen Kämpfen des Weltkrieges, in dem die deutschen Ostschlesier auf allen Kriegsschauplätzen zu den treuesten und tapfersten Kämpfern um einen Sieg der deutschen Waffen zählten, mußten sie es erleben, ihr Land zum Schacherobjekt zwischen zwei slawischen Staaten herabsinken zu sehen, und mußten nun in den aussichtslosen Kampf um ihr höchstes Gut, ihr Deutschtum, eintreten. Dieser Kampf schloß letzten Endes ohne die schon vorbereitete, aber hintertriebene Abstimmung durch den berühmten Spruch der Botschafterkonferenz in Paris vom 28. Juli 1920. Die erleuchteten Herren fanden keine andere Lösung als die, das Kind mit dem Schwerte zu zerhauen und jedem der streitenden Weiber eine Hälfte zuzusprechen. Die Hauptleidtragenden dieser staatsmännischen Tat waren die Deutschen im Lande. Ihr Werk, die hohe wirtschaftliche Blüte Ostschlesiens, wurde vernichtet, zähe Aufbauarbeit von Generationen deutscher Menschen wurde rücksichtslos zerstört.

An dieser Lösung bzw. an der Zuteilung des Bieltzer Landes an Polen sollen Vertreter einer polnisch orientierten Geistlichkeit aus nationalen Gründen, Vertreter der deutschen Industrie aus wirtschaftlichen Motiven nicht unbeteiligt gewesen sein. Die letzteren sahen eine neue Blüte für ihre Fabriken in dem industriearmen Polen voraus. Eine Rücksicht darauf, daß die nationale Gefährdung für die deutsche Sprachinsel in Polen eine ungleich größere war als in der Tichecho-Slowakei mit ihrer wesentlich stärkeren deutschen Minderheit, an der man entsprechenden Rückhalt gefunden hätte, nahmen die nur materiell orientierten Herren nicht. Vielleicht fühlten sie sich auch durch die schönen Versprechungen, mit denen man um so freigebiger wurde, je weniger man sie einzuhalten gelassen war, beruhigt und in Sicherheit gewiegt. Man trat mit guten Absichten, dem Vorfat fleißiger Arbeit und der Hoffnung auf Erhaltung seines Volkstums in das neue Staatswesen ein.

Die 20jährige polnische Herrschaft hat schrittweise, in zielbewußten, mit erstaunlicher Folgerichtigkeit ausgeklügelten Maßnahmen und unter Hintansetzung aller wirtschaftlichen Gesichtspunkte das mögliche getan, um deutsche Kultur, deutsche Bildung, deutschen Besitz, kurz, das gesamte, jahrhundertalte Deutschtum der Sprachinsel auszurotten. Die Schrauben wirtschaftlicher und kultureller Bedrängung und Entrechtung wurden immer straffer angezogen, das einstmals blühende deutsche Schul- und Bildungswesen wurde rasch ruiniert, die wirtschaftlichen Existenzmöglichkeiten wurden abgegraben, primitive Staatsbürgerrechte den Deutschen oft verlagert. In diesen Zeiten schwerer Bedrängnis warf sich nun dem mitleidenden Beobachter die Frage auf, ob die seelische Widerstandskraft in

diesen Volksinselmenschen des 20. Jahrhunderts noch lebendig sei, die im 17. und 18. Jahrhundert die Vorfahren alle Schrecken der Gegenreformation in unvergleichlicher Zähigkeit hatte überstehen lassen. Die Zusammensetzung der Bürgerchaft hatte inzwischen manche Wandlung erfahren. In den beiden letzten Jahrzehnten war ein fremdes Element in immer dichterem Scharen aus dem Osten in die alte deutsche Industriestadt eingeströmt und hatte durch sein schlechtes Beispiel, aber seine wirtschaftlichen Erfolge doch manche bisher deutsche und biedere Gefinnung wankend gemacht und sie zu einer rein materiell gerichteten umgeformt. Starke, fremde Einflüsse machten sich fühlbar.

Aber siehe da, die Menschen des 20. Jahrhunderts erwiesen sich ihrer Väter aus dem 17. nicht unwürdig. Sie waren in der Verteidigung ihrer nationalen Kulturgüter nicht minder zäh und opferbereit, als jene es im Kampf um ihren konfessionell-nationalen Besitzstand gewesen waren. Sie bestanden die Probe, vielleicht nicht alle Schichten im gleichen Maße, im großen ganzen aber doch in überwältigendem Umfang.

Es bestand sie ein bis aufs Blut gequälter Mittelstand, gegen den in erster Linie der Kampf mit all den empfindlichen wirtschaftlichen Druckmitteln geführt wurde, es bestand sie ein deutscher Arbeiterstand, der oft lieber von seinem sicheren Arbeitsplatz wich, als sich und seine Kinder dem Deutschtum entfremden zu lassen; es bestanden sie die deutschen Bauern der Sprachinseldörfer, die in hartnäckig zähem Ringen ihre ererbte, seit 700 Jahren deutsche Scholle verteidigten. Ehre in erster Linie aber den Frauen all dieser Stände, die, wie ihre Mütter im 17. Jahrhundert, sich trotz Zwang und Not als unverzagte Kämpferinnen, als treueste Hüterinnen deutschen Wefens in Haus und Familie bewährten.

Nur die mit Schmerzen erhoffte, in festem Glauben ersehnte Befreiung von 20jähriger, zuletzt fast unerträglicher Bedrückung, nur die schier unfassbare Rückkehr in das als wahre Heimat erfüllte Reich konnte den erschütternden Freudenausbruch hervorrufen, mit dem die herrlichen deutschen Truppen bei ihrem Einmarsch empfangen wurden. Nur sie kann die tiefe Ergriffenheit erklären, mit der 10 000 deutsche Männer und Frauen die Feier- und Dankrede des Landesleiters der JDP. auf den Führer anhörten. Nur sie hat den seit Monaten ängstlich verdrossenen Gesichtern der Bevölkerung mit einem Schlag den Ausdruck tiefster Freude und Zuversicht aufgeprägt und allenthalben aufgeschlossene Bereitwilligkeit erweckt, die besten Kräfte einzusetzen für die Arbeit an einer Heimat, die ihr Deutschtum wieder frei bekennen darf, an einer Heimat, die in den Verband des Großdeutschen Reiches aufgenommen ist.

Freilich wird eine gewisse seelische Umstellung erforderlich sein, aber sie wird rasch vor sich gehen, um deutsche Gefinnung und Gebahrung wieder einzuführen bei manchen, Gott sei Dank wenigen, die ihrer in der Zeit der Bedrückung unsicher geworden waren; denn die letzten zwei Jahrzehnte sind auch in dieser Hinsicht nicht an allen spurlos vorübergegangen. Mehrfach haben sich östliche Anschauung und Gefinnung - zumal im Geschäftsleben - eingeschlichen; manche haben geglaubt, sich jene Methoden zu eigen machen zu sollen, mit denen ihnen ihre Partner begegneten; Methoden, denen sie sich allzu bereitwillig anpaßten, um mit den aus dem nahen Osten einströmenden, hauptsächlich jüdischen Neu-Unternehmern Schritt zu halten. Polnisch-jüdische Banken haben ein übriges getan, den deutsch-christlichen Geschäfts- und Gewerbeleuten das Leben zu erschweren. Aber der kleine Mann hielt trotzdem besser stand als mancher »Große«, der um äußerer Vorteile willen sein Deutschtum nicht immer in einer Weise vertrat, die man zu erwarten berechtigt war.

Aber die überwältigenden Ereignisse der letzten Tage und Wochen werden mit diesen Erscheinungen rasch aufräumen, und auch diese Herzen vom Rost der letzten zwei Jahrzehnte rein glühen, zumal die fremde Gewalt Herrschaft wie ein böser Spuk verschwunden ist.

Bald wird Bielitz seinem alten Ruf als Stadt deutscher Gefinnung und deutscher Arbeit neue Ehre machen, wie schon jetzt alle deutschen Herzen in Stadt und Dorf im Gleichklang der unerschütterlichen Treue und des unvergänglichen Dankes dem großen Befreier und Führer aller Deutschen, seinem Reiche und seinem Volke schlagen.



TESCHEN:
LAUBEN AM MARKT

Deutsche Kunst

IM BIELITZER UND TESCHENER LAND

Der einst mit einem dreifachen Mauerring befestigte Burgberg in Teschen, hoch über der Olfa gelegen, ist baugeschichtlich der älteste historische Boden des Teschener Landes. Schon 1151 wird Teschen als Sitz eines Kastellans genannt, 1164 erfolgt die Erhebung zur Kastellanei. Bei der Teilung des Landes unter die vier Söhne des schlesischen Herzogs Wladislaw wurde 1290 Teschen eines der vier Herzogtümer unter Mesko. Von dieser wichtigen geschichtlichen Epoche künden zwei Bauwerke ausgesprochen deutschen Charakters auf dem Burgberg in Teschen. Aus dem 12. Jahrhundert stammt die Burgkapelle, ein romanischer Rundbau mit einer Laterne, sofern man unter Zuhilfenahme älterer Ansichten insbesondere der schönen Wiedergabe bei Merian das Bauwerk, das im 18. und 19. Jahrhundert verändert wurde, sich vorzustellen vermag. Allerdings bietet eine Bauzeichnung um 1860 im Teschener Museum so viel Anhaltspunkte, daß man den Bau am ehesten mit der zwischen 1106 und 1111 datierbaren Rundkapelle auf der Znaimer Herzogsburg in Mähren zu vergleichen und zu bestimmen vermag. Der zweite Bau ist der viereckige Bergfrit, dessen Bruchsteinmauerwerk ohne Gewölbe auf eine Entstehung um 1200 schließen läßt. Die Wappenbilder an den Konsolen der gezinnten oberen Brüstungsmauer mit ihren Diagonal-Erkern und Wurföchern bestätigen die stilistischen Beziehungen zu ähnlichen Darstellungen im mährischen und böhmischen Raum zwischen 1230 und 1330, so daß ihre Entstehung um 1240 angesetzt werden kann. Auf einem dieser Wappenschilder hat der schlesische Adler seit 700 Jahren über ein Land geschaut, das heute wieder deutsch ist.

Weitere mittelalterliche Bauten des 14. bis 16. Jahrhunderts sind in Teschen die katholische Pfarrkirche, eine ehemalige Dominikanerkirche, mit polygonal geschlossenen Querschiffarmen und die Georgskirche, die Pfarrkirche in Freistadt und die in Punzau. Letztere mit ihrem das Gewölbe des Schiffes tragenden Mittelpfeiler kann als der bedeutendste spätgotische Bau (1518) des ganzen Gebietes bezeichnet werden. Die Stanislauskirche in Alt-Bielitz aus dem 14. Jahrhundert birgt ein für die Kunstgeschichte wichtiges Werk. Hier wurden 1930 Wandmalereien entdeckt, freigelegt und instand gesetzt, die stilistisch in den Kreis der böhmischen Kunst zur Zeit Kaiser Karls des IV., des sogenannten weichen Stiles, gehören und mit den schlesischen Wandmalereien auf dem Kirchenboden in Mollwitz, in Kalkau bei Neisse und in Strehlitz am Zobten vergleichbar sind. Man wird sich der Datierung auf 1390 anschließen dürfen. Es handelt sich um Passions-Szenen von starker bildhafter Eindruckskraft, außerdem um Ritter, Bischöfe, Jungfrauen und Engel. In der Zeichnung und Komposition sind Parallelen zu den Wandmalereien vor allem in Kalkau zu ziehen. Die Tafelmalerei im Teschener Lande besitzt im Stanislausaltar in Alt-Bielitz, im Kurzwälder Marienaltar, der Mutter Gottes aus Lischna und dem Nikolausaltar in Zarzeczko Werke, die ihre Einflüsse von Böhmen, später von Breslau nicht verleugnen können.

Als bedeutendstes Werk der Plastik befindet sich in der Teschener Pfarrkirche der Rest der Tumba des Herzogs Premislaus von Teschen. Die vorzüglich erhaltene Grabplatte des liegenden geharnischten Ritters ist eine eng an die deutsche Parlerschule in Prag an-



TESCHEN:
ROMANISCHE
RUNDKAPELLE
UND KATH. KIRCHE
AUFN.: ARCHIV
UND GRUNDMANN



zuschließende Arbeit, für Schlesien um so wichtiger, als sie mit der trümmerhaften Parlerplatte des Bischofs Arnestus von Prag in Glatz, mit der Tumba Heinrichs II. in St. Vinzenz in Breslau und den Opperler Herzogstumben vergleichbar ist.

Aber nicht nur die hervorragenderen Kunstwerke bringen die enge Verbundenheit einer mit Schlesien von jeher eine Einheit bildenden Kulturlandschaft zum Ausdruck, auch die Grundrisse der Städte wie Skötschau, Jablunkau, Bielitz, Teschen und Freistadt mit ihren rechteckigen Marktplätzen erinnern ebenso an die unter gleichen Voraussetzungen entstandenen Stadtplanungen, wie die Lauben in Bielitz und Teschen mit denen der schlesischen und sudetendeutschen Städte aufs engste zusammenhängen. Allerdings haben sie sich in Teschen nur an einer Ringsseite erhalten, hier wie in Bielitz sind jedoch noch Straßenlauben vorhanden, von denen die in Bielitz stark an die der Böhmisches Straße in Glatz erinnern.

Der Einbruch der Renaissance, die hier wie allenthalben im Ost- raume oberitalienische Wandermeister verrät, ist nur in einzelnen Beispielen, insbesondere einigen Epitaphien, vertreten. Schlösser von Art und Ausmaß der im benachbarten Troppauer Gebiet fehlen. In Seibersdorf ist ein guter Renaissanceeschloßsturm erhalten. Schloß Grodziez scheint auf einen Renaissancekern zurückzugehen. Von der

bedeutendsten Schloßanlage, der zu Bielitz, ist infolge des beim Einzug des Fürsten Sulkowski 1753 ausgebrochenen Brandes sowie des äußeren und inneren Umbaues unter Franz Sulkowski 1787 nichts erhalten geblieben. Ein äußerer Umbau im 19. Jahrhundert veränderte das historische Bild vollständig. Von den ländlichen Wirtschaftsgebäuden gibt dagegen der schöne Speicher von Ilowiz (1690) eine gute Vorstellung.

Um so mehr spiegelt die Barockzeit den Zusammenhang mit Osterreich wieder, fiel doch das Herzogtum Teschen nach dem Aussterben der Nachkommen Meskos durch die Heirat des letzten Sprößlings Lucretia mit dem Fürsten Gundakar von Lichtenstein 1653 an Habsburg. Dadurch litt auch Teschen unter den die Evangelischen einengenden Religionsbestimmungen des 17. und 18. Jahrhunderts. Teschen ist die sechste der schlesischen Städte, denen 1709 infolge der Altranstädter Konvention der Bau einer Gnadenkirche gestattet wurde. Hoch über der Stadt erhebt sich, umgeben von den sogenannten Fürstenhäusern, der von 1709 bis 1753 durch Hans Georg Hausruckler aus Troppau mit Joseph Ried errichtete Bau. Er unterscheidet sich von den beiden Maffiobauten Hirschberg und Landes- hut, die Kreuzform zeigen, wesentlich durch die Betonung der langgestreckten Basilika mit dreifachen Emporen-Seitenschiffen, deren halbkreisförmige Öffnungen zum Mittelraum den gleichen Fenster-



TESCHEN:
BERGFRIED - BURGBERG
ALT BIELITZ:
WANDMALEREI IN DER
STANISLAUSKIRCHE
AUFNAHME: ARCHIV

formen des Außenbaues entsprechen. Dieses Motiv wiederholt sich an dem späteren Bau der evangelischen Kirche in Ellgoth. Unter den katholischen Kirchen besitzt Teschen außer dem reizvollen bewegten Architekturbild der Jesuitenkirche mit dem Kollegien-Gebäude in der 1697 bis 1706 erbauten Barmherzigen-Brüder-Kirche eine Schöpfung, die mit dem Neisser Baumeister Michael Klein zusammenhängt. Das Gebäude ist ebenso wichtig für die Beurteilung der schlesischen Werke dieses Meisters, wie es dem Breslauer Baumeister Blasius Peintner für die dort 1714 begonnene Barmherzige-Brüder-Kirche als Vorbild gedient hat. Auch das Gebiet der Barockplastik hängt, wie die Taufe in der katholischen Pfarrkirche in Teschen als bezeugtes Werk von Lehnert und der Altar der Gnadenkirche von Thalherr beweisen, mit dem südschlesischen und westoberschlesischen Raum schulmäßig zusammen. Auf Thalherr dürften auch die Plastiken in der evangelischen Kirche in Nawsoy zurückgehen. Auch die Sitte, auf den Marktplätzen Heiligensäulen aufzustellen, findet mit der zwar nicht sehr bedeutenden Mariensäule auf dem Markt in Jablunkau ihre Bestätigung. Die Bürgerhäuser an den Platz- und Straßenwänden, so vor allem in Teschen das Palais Colonna-Bludowski, ehemals alte Münze, ein Eckhaus am Ring, das jetzt als Museum eingerichtete Stadtpalais Larisch und ein Haus in Bielitz hängen in der Art ihrer durch Pilasterordnungen gegliederten Flächen mit dem in Schlesien allenthalben üblichen Typus zusammen, während im Palais Larisch

der kreisrunden, monumental gegliederte Pferdestall mit der Herrschaftsloge in halber Höhe an Wiener Baugewohnheiten erinnert. An beiden Palais spürt man jedoch im Eindringen von Empiremotiven sowie in der durch eine phantasievolle Wandmalerei und klassizistische Öfen bereicherten Ausstattung der Repräsentationsräume des Palais Larisch den Wandel des Stilempfindens.

Daß Teschen gerade in dieser Epoche eine starke Veränderung seines Stadtbildes erfuhr, hängt mit dem großen Stadtbrande von 1789 zusammen. Ihm zufolge erhielt die Pfarrkirche ihre durch den Baron Jacobi zwar etwas trockene aber doch großzügig gegliederte Westfront und das Rathaus seinen durch den reizvoll umrissenen Turm bestimmten spätbarocken Ausbau. Was aber Teschen von dem übrigen Schlesien unterscheidet, ist die Stilentwicklung der Architektur nach 1820. Während in dieser Zeit Schlesien völlig unter dem Berliner Einfluß steht, bedingt durch die Lostrennung des Landes von Österreich unter Friedrich dem Großen, ist das Teschener Land vom Wiener Klassizismus abhängig, wie er sich vor allem mit dem Namen Joseph Kronhäufels (1782 bis 1860) verbindet. Erzherzog Karl von Sachsen-Teschchen schuf den heutigen, bereits früher vom Erzherzog Albert, dem Sieger von Aspern und Erbauer der Albertina, geplanten Schloßneubau. Er berief dazu Kornhäufel, der sich durch seine Bauten in Wien und Baden, ferner durch die für den Fürsten Lichtenstein an der niederösterreichisch-





mährischen Grenze und vor allem durch die Weilburg bei Baden, das Hochzeitsgeschenk des Erzherzogs Karl für seine junge Gemahlin Henriette von Nassau Weilburg (1820 bis 1823), einen Namen gemacht hatte. Sein Neu- und Ausbau des Teschener Schlosses mit der im rechten Winkel anstoßenden Orangerie ist zwar denkbar einfach gehalten, doch ist die Zeichnung von ausgesprochener Gepflegtheit, und das Ganze, besonders die Orangerie, von jener schlichten und doch eleganten Behaglichkeit, die auch den Klassizismus in Baden von dem gleichzeitigen däftig provinziellen schlesischen Klassizismus unterscheidet. Auch am Teschener Rathaus hat sich Kornhäufel um 1820 betätigt, weitere Spuren von ihm läßt ein klassizistisches Bürgerhaus in Teschen und das Schloß Gnoinitz vermuten.

So zeigt es sich allenthalben, daß Schlesien mit Teschen und dem Teschener Land ein Gebiet zurückerhalten hat, das im Bild seiner künstlerischen Hinterlassenschaft von jeher zu Schlesien gehörte, so daß sich nunmehr das historische Gefüge aller einstigen schlesischen Fürstentümer wieder ergänzt und abrundet.

Günther Grundmann.





M Ä D C H E N

A U S O B E R S C H L E S I E N





Ohne Anfang, ohne Ende
läuft das lange Förderband.
Wachsend fließt das Werk der Hände
wie aus einer großen Hand.

Überwach und vielgestaltig
wirkt der Geist, der sie belebt.
Er nur ist es, der gewaltig
aus der Mühsal sich erhebt.

Er nur ist es, der beständig
vorwärtstreibt und immerfort
nur durch Arbeit tausendhändig
wahrzumachen sucht das Wort.

Arbeit, Brot und endlich Freiheit
sei die Losung Tag für Tag,
und des Wortes edle Dreiheit
dröhne hart wie Hammerschlag.

Und indessen wir uns bücken,
näher sich und rollt und rückt
auf des Bandes schmale Rücken
zur Vollendung das Produkt.

Werk und Wille vieler Hände
wachsen wie aus Riesenhand.
Und das Leben ohne Ende
fließt wie dieses Förderband.

Hans Nieprawieł

DER GROSSE ZUG NACH DEM OSTEN

V O N H A N S V E N A T I E R

Im Schwarzhäupter-Verlag, Leipzig, erschien soeben ein Buch von Hans Venatier mit dem Titel »Vogt Bartold«, Der große Zug nach dem Osten. Das ausgezeichnete Werk gibt ein Monumentalbild des Ostzuges im 13. Jahrhundert. Ein Buch, auf das wir Schlesier gewartet haben.

Am Abend saßen sie um die Feuer, die auf dem Markte brannten, und schwatzten.

»Erzähle ein jeder, wie er zum Zuge kam«, schlug einer vor.

»Fange selber an!« riefen sie aus dem Kreise.

»Was ist zu erzählen?« sprach jener.

»Über Wiesthal in Franken, wo ich her bin, saß ein adliger Herr, der hatte vierzehn Söhne. Und da sie ins Alter kamen, fraßen sie wie die Däbse. Schmalhans war Küchenmeister in der Burg, und in der Speikkammer litten die Mäuse selbst Not. Da verlangte der Ritter Abgaben vom Dorf. Und als die Leute den Zins verweigerten, der ihm nicht zukam, trieb er uns Vieh von der Weide. Das nächste Mal, als er wieder kam, hatten wir Wachen, und es gab blutige Köpfe. Aber Hunger macht wild, und wer bei knurrendem Magen volle Ställe sieht und berstende Scheuern, der fackelte nicht lange. Mit seinen vierzehn Söhnen und den reißigen Knechten überfiel der Ritter das Dorf, sieben Häuser raubten sie aus, ehe wir Leute uns ermannen und die Strauchritter jagten. Aber einen von uns schlugen sie tot. Das wurmte die Männer, und sie schossen dem Ritter einen Pfeil in den Hof, da hing der Ablagebrief dran, daß wir ihm ans Leder wollten samt seinen Söhnen, vom Tage des Pfeilschusses an acht Tage später. Das war redliche Torheit. Wir erstiegen den Schloßberg zu Mitternacht, aber die Mauern waren besetzt, und ein Hagelwetter von Bolzen zifchte uns in die Wämser. Während wir ratschlagten, wie den Kerlen den roten Hahn in die Dächer zu schmeißen - »Feuer!« schrie einer und zeigte zum Dorf. Es brannte unten, und wir hörten das Feuerkalb blöken. Da mußten wir rennen, die eigenen Häuser zu löschen. Der Ritter aber mit seinen Buben hohnlachte hinter uns dummen Bauern drein. Damals verbrannten zwölf Häuser. Meins nicht. Aber mein Weib und ich sind friedfertige Leute. Wir waren des ewigen Streitens müde. Und da wir vom Ostland hörten, dachten wir, dort wird besseres Recht sein, weil es Äcker gibt in Hülle und Fülle. So kamen wir zum Vogt und suchten das Ostland um des Friedens willen.«

Und Gude sah alle der Reihe nach an, und seine Augen wurden von wunderbarer Bläue, da er vom Ostland sprach.

»Nun rede du!« sprach Jäkel und stieß einen an, der in Schwarz gekleidet war, hatte einen rostigen Kettenpanzer über dem Rock, und sein Gesicht war von der Farbe der Asche und fleckig, als seien Funken dareingefallen. Jäkel hoffte, eine tolle Geschichte zu hören. Die Frauen aber deuteten mit den Augen auf die zusammengewachsenen Augenbrauen des Mannes. »Ein Wehrwolf«, tuschelten sie zueinander und sahen scheu nach dem Bleichen. Der blickte finster auf seine Füße, zwischen denen hielt er sein Schwert, das breit war und rostig, und der Lederbefatz hing zerfetzt um die Scheide. Er schwieg.

Da zog einer, den sie als Schmied erkannt hatten, als Furches Hengst das Hufeisen verlor, ein paar Würfel aus der Tasche. Er zeigte die Schelmbeine den Leuten. »Diese hier haben mich aus der Heimat getrieben!«

Die Leute sahen erstaunt nach dem Mann, dessen runde Gestalt und sein breites Gesicht wollten zu einem Spielhanfel nicht passen.

Jener sprach: »Ich bin nicht, was ihr denkt. Aber wir waren zwei Schmiede im Dorf, davon einer zuviel. Deshalb kamen wir in Frieden überein, einer muß weichen. Und wir machten mit den Würfeln aus, wer bleiben durfte, und ich warf die wenigeren Augen. Von Stund an sah ich mich um nach Gelegenheit, aber da war kein Dorf ohne Schmied, und in die Städte war der Zuzug gesperrt. Da traf ich den Vogt, und er nahm mich. So verließ ich Eichzell in Hessen, so kam ich zum Zug.« Und er zog seine Schmiedin an sich und tätschelte ihr die Schultern mit der fleischigen Hand.

»Und du, Bauer, was trieb dich in den Osten?«

Lorenz öffnete langsam die schmalen Lippen.

»Ich hatte Weizen gebaut. Es war ein schöner Weizen, der beste im ganzen Dorf und seit vielen Jahren. Die Ähren standen wie Kolben, einhundertundzwanzig Körner die Ähre. Die Leute sahen scheel nach dem Weizen, denn keiner im Dorfe hatte solchen Weizen. Eines Tages kam ich aufs Feld, da war der Weizen gehauen, nicht mit der Sense, mit der Sichel hatten sie die Ähren geköpft.« Und sein Gesicht verzerrte sich vor Grimm, als er erzählte.

»Und?« fragten die Leute, »deswegen bist du fort von zu Hause?« »Sie taten es aus Neid«, knurrte der Bauer, »und der Weizen war unreif.«

Sie blickten zum bairischen Jörg. Der hockte auf einem Faß und hatte die Knie an den Leib gezogen und faltete die Hände darum. Er hatte den ganzen Abend sein Maul noch nicht aufgetan.

»Was ist da schon groß zu erzählen?« haute er widerwillig zwischen den Zähnen. »Mir war es daheim zuviel fad . . .« Und er schob

sein Hütel noch schiefers aufs Ohr und kratzte sich den buschigen Schädel. Da mußten sie lachen.

Dann wurden sie müde und löschten die Feuer. »Gute Nacht!« wünschten sich die Leute und krochen ein jeder in seinen Wagen. Am Morgen des Donnerstags waren sie zeitig wach. Die Dunkelheit hing noch im Himmel, da wirtschafteten sie schon um die Wagen. Die Männer schmierten Achsen und Naben, prüften die Bremsen und den Dorn in der Deichsel. Und sie piffen und fangen und hatten die helle Sonne im Gesicht, lang ehe sie schien. Die Frauen rühten Kisten, Kasten und Säcke zurecht. Dann gingen sie zu den Feuern, welche die Burschen entzündet hatten, und kochten den Morgenbrot. Aber die Luft war zu weich für den März, und der Rauch aus den Feuern mochte nicht steigen.

Der bayerische Jörg trat zum Feuer.

»Wir kriegen ander Wetter«, sagte er und schielte zum Himmel.

Gudemutter drückte ihm einen vollen Napf in die Hand. »Oder wünschst du Fliegen, Herr Frosch?«

Der Jörg löffelte die Suppe, dann rüht er das Hütel noch schiefers aufs Ohr und schnupperte in die Luft: »Es riecht nach Schnee.«

Eggo aber, der neben ihm stand, winkte ab. »Was tut das schon uns?! Wir fahren!« Er aß seinen Napf leer, dann ging er mit dem Jörg zu den Ochsen und Pferden. Dort waren schon andere Männer, die striegelten ihre Tiere und machten sie schön für die Abfahrt.

Mit der ersten Hahnenkraht schwirrten die Kinder zwischen den Wagen.

»Die Suppe ist gar«, riefen die Mütter. »Ihr seid blaß vor Reisesieber. Kommt und eßt!«

Die Kinder aber stießen die Löffel weg. »Wir mögen nicht essen.« »So schert euch aus dem Wege, man fällt über euch!«

Die Kleinen trollten sich zu den Hunden, die an die Wagenräder gebunden waren. Die Größeren machten sich zu dem Vieh, halfen den Knechten beim Füttern und trugen Wasser herzu. Die Knechte und Mägde verladen die Tiere, welche nicht laufen sollten.

Der Lärm des erwachenden Lagers weckte die Bürger. Lange vor der üblichen Zeit waren sie außer den Häusern und summten um das Lager der Wanderer.

»Ihr seid Mutige«, lobten die Bürger.

»Wem der Boden wankt, der muß springen«, sagte Furche, und er hob die Pferdegeschirre vom Wagen, die waren mit schwerem Silber beschlagen.

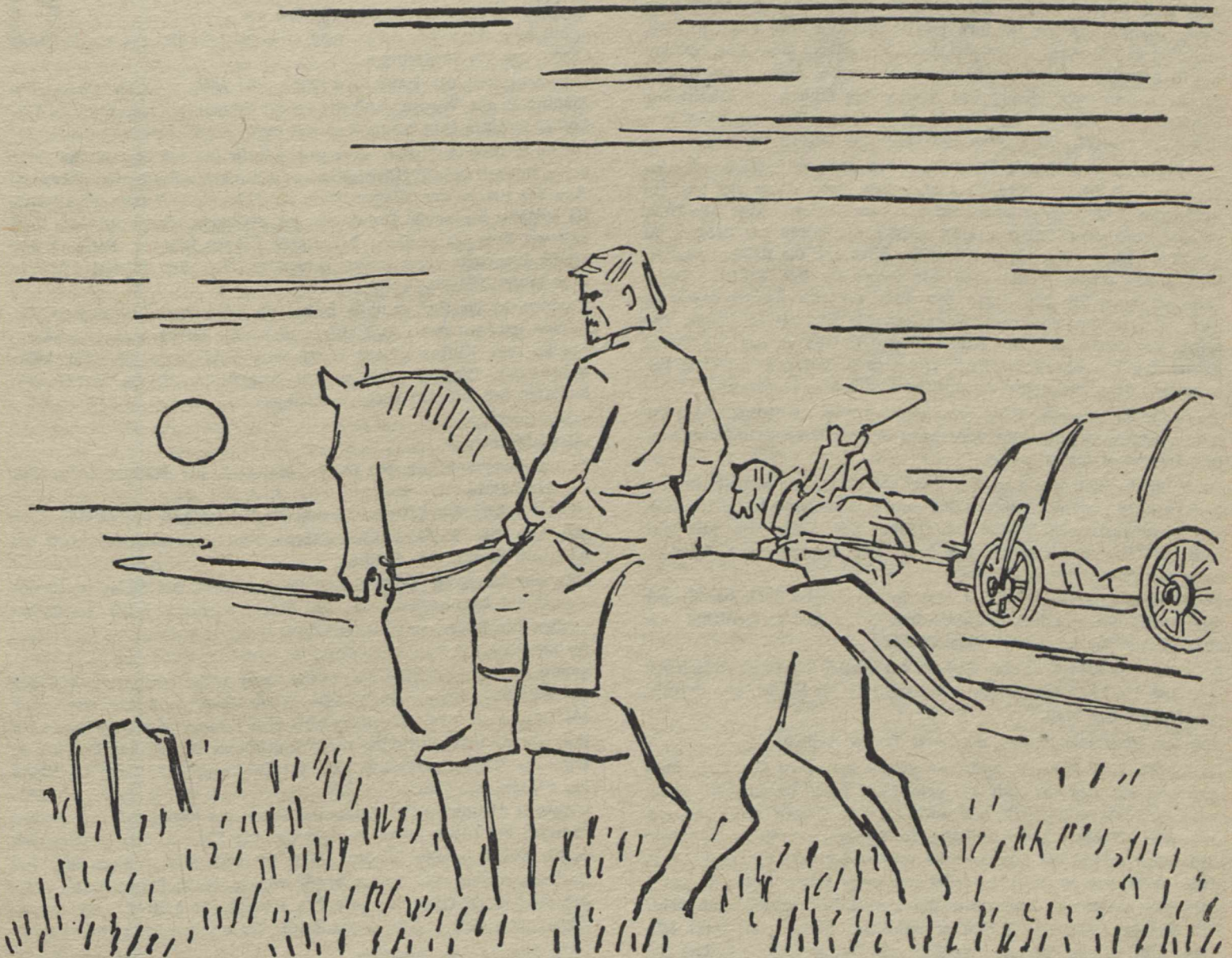
Die Mildtätigen unter den Bürgerinnen liefen zurück in die Häuser und trugen kleine Gaben herzu für diese und jene Frau unter den Leuten, ein Sieb, einen Quirl, Messer, ein Töpfchen mit Pflaumenmus. »Nimm«, sprach eine jede, »wir haben es doppelt, und du wirst es brauchen.«

Da nahmen die Frauen mit Dank.

Indessen wurden die Pferde geschirrt, und die Ochsen bekamen das Joch ins Genick.

Es mochte um die zehnte Stunde sein, da waren sie fertig zur Fahrt. In breiter Reihe standen die Wagen, wie es der Vogt befohlen hatte.

Am Tage zuvor waren die Kinder mit den Mägden im Walde gewesen und hatten fichtene Reiser geholt und ganze Arme voll Kätschen. Damit waren die Wagen geschmückt, und die Pferde und



Zugochsen trugen blühende Büschel an den Geschirren. In den Wagen saßen die Frauen und Kinder und schauten vorne zur Plau heraus, Gesicht an Gesicht, die Wangen der Frauen blaß vor Erregung, die Backen der Kinder glühend vor Lust. Neben den Wagen standen die Männer. Die Peitschen staken im Bock, die Zügel um die Griffe der Bremsen geknotet.

Mädchen von Marburg gingen durch die Reihen, jedem Fahrer steckten sie Schneeglöckchen an den Hut und vors Wams.

»Daß es euch gut gehe!«

»Behüten euch alle Heiligen vor Ungemach!«

»Gott gebe Segen!«

Die Männer bedankten sich für die Blumen, und was sie nicht fassen konnten, das reichten die Mädchen den Frauen hinein.

»Ihr habt eure Wälder geplündert!« sagten die Frauen und dankten den Mädchen damit.

Um den Marktplatz standen die Bürger von Marburg. Die Männer wärmten ihre Herzen am Anblick ihrer stattlichen Häuser. »Es sind ewige Balken. Vor ihnen flüchtet die Not. . .« Die Frauen aber zogen ihre Kleinen an sich, breiteten den Mantel um die zarten Gestalten, und Sorge bewegte ihr Herz. »Werdet auch ihr einst ins Elend müßen. . .?«

Den Himmel bedeckte im Westen ein schwerer Dunst. Kühler Wind bewegte die Tücher der Frauen und spielte in den Mähnen der Pferde. Da trat der Vogt aus der Herberge. Mit tiefem Ernst grüßte er seine Schar.

»Ihr Leute! In alten Schriften können wir lesen, daß schon einmal Männer und Frauen der Deutschen ihre Sitze verließen, sie folgten dem Rufe des mächtigen Otto, der ein Kaiser war aus lächlichem Blut. Damals bauten sie ihre Häuser am Ufer der Elbe, jenseits, zwischen den Slawen. Aber ihre Spur ist getilgt. Über den Feldern, die sie bebauten, flegt der Same des Unkrauts, und um die Deiche, die sie zogen, spült wieder das Wasser des Flusses, die Häuser der Deutschen verbrannte der Feind, und ihre Leiber zerfug das slavische Schwert. Sie suchten Hoffnung und fanden ein Grab.«

Ein Stöhnen ging durch die Reihen der Männer, und die Frauen wurden noch blaffer. Der Vogt aber fuhr fort: »Zwar rief uns ein mächtiger Fürst, und er versprach uns den Frieden. Aber das Land ist weit, und unser Schrei erreicht nicht die Grenzen des Reiches, so sein Wort nicht mehr gilt und fremdes Eisen uns die Kehle zertrennt. Wir stehen allein. Nicht sind wir Geschützte des Reiches. Unser Fähnlein weht für das Reich, wo noch nie sein Banner gepflanzt war. Darum, wer von euch Bange hat, die Fähnris zu wagen, der schirre die Ochsen ab, und seinen Wagen schiebe er aus der Reihe. Keiner soll ihn darum schelten. Denn es ist besser, er bedenkt sich beizelten, denn daß seine Verzagtheit uns später beschwert.«

Der Vogt sah sich um. Aber niemand trat aus der Reihe. Auch die Frauen waren gefaßt. Nur aus einem Wagen hörte man schluchzen. Und der Vogt sprach weiter:

»Dem Reiche sind wir Enterbte, und die Leute, die Mitleid finden, denken nicht weiter als unser Essen und Trinken, und ich weiß nicht, wer unter euch mehr dachte, als Heimat und Acker. Ich aber sage euch, ihr seid ein Morgen, der dreht das Erdenrad um, denn er zieht von Westen nach Osten.«

Die Männer reckten sich höher, und in die jungen Kerle der Bürger fuhr Neid. Sie sprachen zu sich: »Jene gehen auf Heldenfahrt, wir aber hocken daheim hinter dem Ofen!«

Ein Windstoß fuhr durch die Reihen, der machte die Leute erschauern, und auch die Rosse schnaubten und bewegten die Köpfe. Der Himmel war nicht mehr blau.

Und der Vogt wandte sich abermals zu den Leuten:

»Gefellen! Einst habt ihr euch mir gelobt auf euren Glauben. Nun aber will ich, daß ihr euch mir gelobt auf euren Unglauben. Denn wenn ihr nicht willig seid, mir auch auf den Wegen zu folgen, wo ihr euren Glauben verloren habt, so werden wir keine handfeste Mannschaft sein. Und darum, daß wir in die Fremde ziehen, und keiner weiß, wo er stirbt, so lasset uns unser Leben angeloben auch einer dem anderen. Denn jeder steht, weil der andere noch steht. Fällt ihm der Nachbar, so fällt er mit ihm. So aber ein jeder sein Leben will wagen für alle, werden wir leben. Schwört, daß ihr

dies Leben mit mir und den Genossen teilen wollt und nicht feilschen wollt um den Odemzug, er sei kürzer oder länger.«

Die Männer hoben die Schwurfinger: »Wir geloben es!« hallte es über den Markt.

Da ging der Vogt durch die Reihen und tauschte den Handschlag mit allen Männern.

Die Bürger der Stadt standen scheu um den Ring, und einige sprachen: »Er nimmt Gelöbntis von seinen Leuten, als ginge es zur Schlacht.«

»Eine Schlacht wird es wohl werden«, gaben andere zur Antwort, »auch wenn kein Blut dabei fließt.«

Mit starken Sägen sprang der Vogt wieder die Stufen hinauf.

»So schwöre auch ich euch«, rief er herab, und die Begeisterung hob ihn höher, daß er gewaltig stand vor dem Volke, »so schwöre auch ich euch vor Sonne und Wind, daß ich euch allzeit ein rechter und gerechter Vogt sein will, nicht mir zunüte, sondern zu eurer und eurer Kinder Frommen. Hier hängt Leben an Leben, und nur der Tod bricht den Bund!«

Es begann eine helle Glocke zu läuten.

»Kniet nieder, ihr Männer, und sprecht der Heimat das letzte Gebet.« Die Männer knieten nieder neben den Wagen, und mit entblößtem Haupte bewegte ein jeder die Lippen. Die Frauen falteten die Hände im Schoß, und keine blieb ohne Tränen.

»So lassen wir die alte Heimat, wie wir den Staub hinter uns werfen, der von ihrer Erde kommt.« Und der Vogt hob eine Handvoll Erde und warf sie über die Schulter. »Wie der Staub nicht anhafet, den wir hinter uns ließen, so werfen wir alle Gedanken ab, die uns rückwärts zerren.«

Gleich dem Vogt rafften die Männer Hände voll Staub und warfen sie hinter sich. Dann standen sie auf.

»Nun habt ihr nichts mehr, was euch gehört, als was ihr bei euch führt, und die Hoffnung.«

Der Vogt hob die Hand. »Wohlan, ihr Männer!« Da stiegen die Männer in die Wagen, und die Fahrer schwangen sich auf den Sitz. Lothar brachte dem Vogte den Hengst.

Der Vogt stieg zu Pferde. Eine große Stille lag auf dem Markt. Wie beim Anblick des Allerheiligsten entblößten die Bürger die Häupter. Aus den Plauen der Wagen sahen die Fahrer scharf nach dem Vogt. Da begann die große Domglocke zu dröhnen. Der Vogt hob zum anderen Male die Hand, und der erste Wagen fuhr an. Die Hufe der Pferde klapperten, die Räder rumpelten über das Pflaster. Wagen fuhr hinter Wagen.

Da hielt es die Bürger nicht mehr. Sie schwangen die Kappen, die Frauen winkten mit den Tüchern, und alle, die da waren, Männer, Frauen und Kinder schrien »Heil« und »Fahrt wohl!«. Sie liefen neben den Wagen, reichten den Leuten die Hände hinauf und drückten die, die sich entgegenstreckten.

»Gott behüte!«

»Gott schütze!«

In den Wagen schluchzten die Frauen, auch die Männer bissen sich auf die Zähne.

»Wir fahren! Wir fahren!« schrien die Kinder aus den Wagen.

Am Tor der Stadt wehten Fahnen, blaue und weiße, und die goldenen Banner des Reiches.

Wie ein schwarzer Schlund gähnte das Tor, die Räder polterten dumpf auf der bohlenen Brücke. Das Mauerwerk bebte unter den Stößen der Räder, unter dem Schwallen der Glocken.

So fuhr der Zug aus dem Tore.

Während des Abschieds hatten die Leute nicht achtgehabt auf das Wetter. Nun schnob ein heftiger Wind über die Felder, der hüllte die Wagen in Wolken und Wirbel von Schnee. Als die Fahrer sich umdrehten, sahen sie nicht mehr die Türme der Stadt. Der Sturm trieb die Flocken wagerecht über die Erde und pfliff durch die Ritzen der Plauen.

»Die alte Heimat spelt uns aus«, dachte ein jedes, und die Frauen schlugen die Tücher fester um sich und die Kleinen, und duckten sich in die Wölbung der Wagen. Aber so rasch wie er kam, war der Ansturm vorbei, die Sonne brach wieder durch das Gewölk, und der Weg nach Osten lag vor den Blicken der Fahrer, triefend vor Nässe, doch als ein glänzendes Band. Da wurden sie wieder getrost.

»Wir fahren! Wir fahren!«

DIE FAMILIE BORSIG

V O N F R I T Z A R L T

Der Berliner, der von der Einwanderung der Schlesier in seine Heimatstadt etwas hört, verbindet damit die Vorstellung jener unendlich großen Zahl von weiblichen Haushaltskräften und männlichen Arbeitskräften, die als Tagelöhner oder als Werkmänner in Berlin ihre Arbeit leisten. Daß Schlesien aber nicht nur mit feinen Menschen einen sehr großen Teil aller Berliner Arbeitsplätze besetzt hat, sondern darüber hinaus, wie dies die Baumeister Langhans taten, u. a. das Gesicht Berlins mitgestalten half, das ist weniger bekannt.

Eine solche führende Berliner Familie gründete auch der am 23. Juni 1804 geborene Sohn eines Breslauer Zimmermanns, Borsig, der den Namen Johann Friedrich August Borsig erhielt. Die nachstehend veröffentlichte Sippentafel der Familie Borsig zeigt, wie er in seinem ganzen technischen Können und auch in seiner überragenden Organisationsgabe eingebettet ist in eine Sippenreihe überragender hochbegabter Handwerker, ja wie die ganze Familie Borsig auch in den Nebenlinien als eine mit handwerklichen Fähigkeiten erblich ausgezeichnet begabte sich uns zeigt.

Als Johann Friedrich August Borsig 1819 die Volksschule verläßt, erlernt er das Zimmerhandwerk, das bei seinen Ahnen und Anverwandten nahezu Familientradition ist, wie die Berufsangaben in der Sippentafel zeigen. Zugleich besucht er die »Königliche Kunst-, Bau- und Handwerkschule« zu Breslau. Im Sommer arbeitet er auf der Baustelle praktisch, im Winter bildet er sich auf der Fachschule theoretisch weiter.

Mit einem hervorragenden Zeugnis verläßt er am 22. September 1823 die Schule. Sein Bruder, Gottlieb Wilhelm Borsig, der mit ihm in ähnlicher Zeit und mit ähnlich guten Zeugnissen die Schule besuchte, geht bald nach Paris, um dort eine bedeutende Maschinenfabrik zu gründen. - August Borsig geht nach Berlin. Dort wendet sich der 19jährige Zimmergeselle dem Maschinenbaufach zu. 1825 beschließt er am »Königlichen Gewerbe-Institut« seine Studien und lernt vom September 1825 bis März 1827 praktisch Maschinenbau in der »Neuen Berliner Eifengießerei«.

Nach Beendigung der zweijährigen Lehrzeit übertragen ihm seine Chefs die Stelle eines »Faktors«, d. h. eines Betriebsleiters in ihrem Werk.

1828 heiratet er und richtet in diesem Jahr ein Schreiben an seine Chefs, ihn nach Ablauf seiner zehnjährigen Vertragszeit als Mitunternehmer in ihre Gesellschaft aufzunehmen. Das wird ihm nicht zugesagt. 1836 hat er soviel Personalkredit gewonnen, um sich selbständig machen zu können.

An der damaligen Thor-, jetzigen Elsfasser Straße, und an der Ecke Oranienburger und Chausseestraße kauft er Gelände auf und errichtet hier ein massives Hüttengebäude. Die Anlage einer Schmelzkammer wird aufgeführt, sowie eine Dampfmaschine von 12 PS aufgestellt. Als er am 18. Februar 1837 aus seiner Lehrfirma ausscheidet und seinen Betrieb übernimmt, weiß er bei seiner hohen technischen und organisatorischen Begabung auch die sich einstellenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu überwinden.

Anfang 1838 wird die erste Dampfmaschine hergestellt. Am 24. Juli 1841 macht die erste Borsigsche Lokomotive ihre Probefahrt. - Bislang war der Lokomotivbau ausschließlich Angelegenheit der Engländer. Von den Engländern wahrscheinlich angeregte Sabotageakte, die den ersten deutschen Lokomotivbau zum Scheitern bringen sollten, werden rechtzeitig bemerkt. Die Maschine rollt zur Zufriedenheit der technischen Beurteiler ihre Strecke ab. Sie ist die erste deutsche Lokomotive im Reich, die neben 15 englischen Lokomotiven in Dienst gestellt wird, auf der Berlin-Anhalter Bahn.

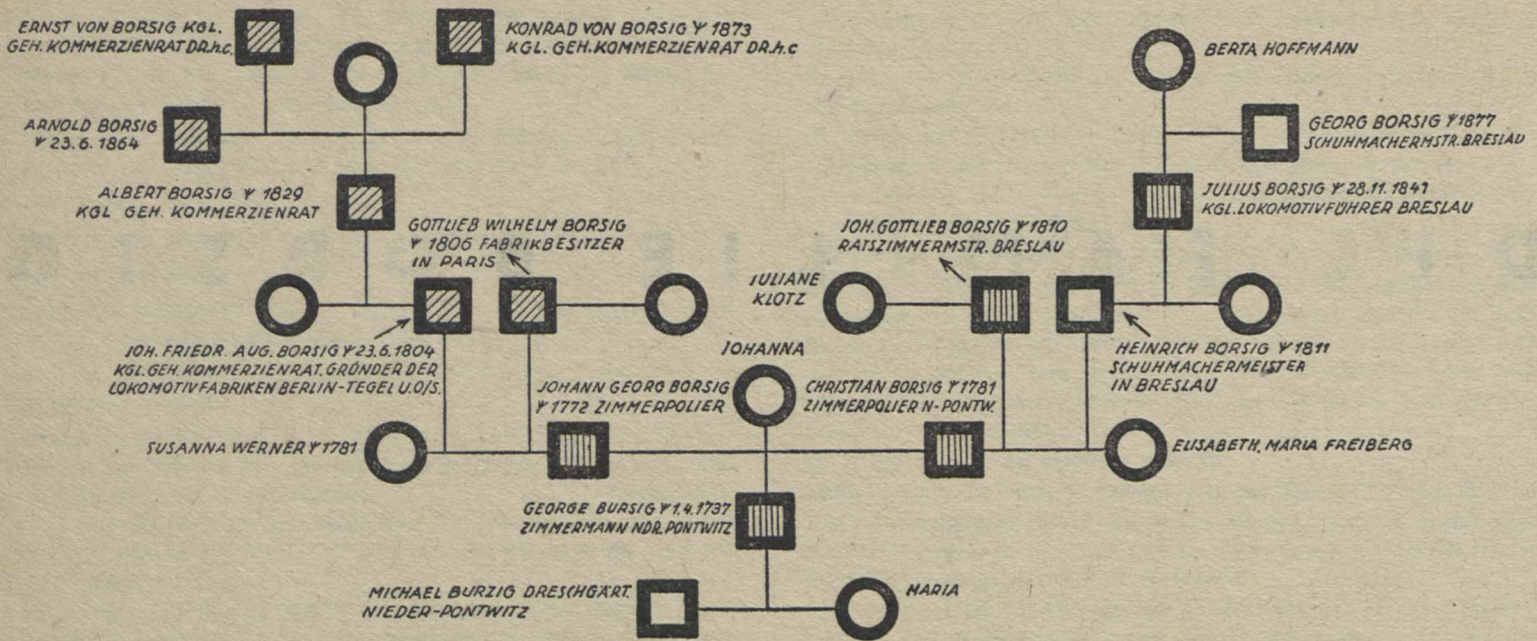
1843 ist es Borsig gelungen, für die Berlin-Stettiner Bahn eine Maschine zu liefern, die sowohl an Zugleistung, als an Geschwindigkeit die englischen Maschinen übertrifft. Damit ist der Ruf August Borsigs als »Lokomotivkönig« begründet. Jetzt erhält seine Firma große Aufträge. In seinem Todesjahr 1854 begehrt er mit seinen Arbeitern die Fertigstellung der 500. Maschine und kann zugleich feststellen, daß sich deutsche Lokomotiven auch im Ausland durchgesetzt haben. Noch in diesem Jahr rollen deutsche Lokomotiven durch Rußland und Dänemark.

Er ist der erste, der eine vertikale Gliederung eines großen deutschen Unternehmens durchführt. Nach 1847 errichtet er im heutigen Berlin-Moabit ein eigenes Eisenwerk neben einem Puddelwerk mit Stabeisen- und Blechwalzwerk, sowie ein großes Hammerwerk, günstig am Wasserweg (schwedische Erze!) gelegen. Noch 1854 pachtet er bei Biskupitz in Oberschlesien Kohlenfelder, um hier in eigenen Schächten Steinkohle abzubauen.

Am 5. April 1854 wird der Pachtvertrag abgeschlossen, am 7. Juli 1854 setzt der Tod dem unermüdblichen Schaffen August Borsigs ein Ende.

Wenn man von »königlichen Kaufleuten« gesprochen hat, so kann man August Borsig als einen »königlichen Industrieorganisator« bezeichnen, und seinen Sohn wie seine Enkel als eine ganze Dynastie solcher »königlichen Industrieorganisatoren«. Die Familie schuf sich ein eigenes unabhängiges Reich auf ihrem Produktionsgebiet und wachte über die Wohlfahrt der Arbeitsgenossen dieses Reiches. Das

SIPPENTAFEL DER FAMILIE BORSIG



Lebenswerk der drei Generationen Borsig ist aufgebaut nicht auf dem Gewinnprinzip, sondern auf dem Leistungsprinzip und dem Prinzip der Freiheit der Produktion im eigenen Fabrikationsbereich.

Albert Borsig (geboren 7. März 1829) übernimmt als 25-jähriger das Erbe seines Vaters. Als Achtjähriger hat er den Bau der Werkstätten seines großen Vaters erlebt. Nach dem Besuch des Gymnasiums erlernt er die Formerei im väterlichen Betrieb. Erhält theoretische Ausbildung bei einem Oberingenieur seines väterlichen Betriebes. Erfindet bereits nach einjähriger Lehrzeit eine Lokomotiv-Dampfpumpe. Besucht das »Königliche Gewerbe-Institut«, welches auch die wissenschaftliche Ausbildungsstätte seines Vaters war.

Als er das äußere Erbe seines Vaters übernimmt, zeigt sich sehr bald, daß er auch der Erbe all jener ausgezeichneten schöpferischen Anlagen seines Vaters war.

Unter ihm wird der Lokomotivbau fortgesetzt und zu höchster und europäisch und außereuropäisch konkurrenzloser Vollkommenheit geführt. Schon vier Jahre nach seiner Geschäftsübernahme rollt die 1000. Lokomotive aus der Baustätte. Bis 1873 ist die Gesamtproduktion auf 3000 Lokomotiven gestiegen, wovon 600 ins Ausland rollten; in erster Linie nach Holland, Dänemark, Schweden, Österreich, Rußland und Italien.

Dabei hat er das Werk auf größte Mannigfaltigkeit der Produktionsgebiete gebracht. Er produziert alles, von dem ersten Pumpwerk für die Stadt Berlin, über unsere Brückenkonstruktionen, unsere Schwimmdocks, bis zur Schiffschraube.

Sein Hauptverdienst ist der Aufbau des »Oberschlesischen Borsigwerkes«, das 1872 vollendet ist als Förder-, Hütten-, Hammer- und Walzwerk. Ein riesiges Unternehmen, welches er wiederum nicht nur nach Gewinnprinzipien gestaltet, sondern wobei er ebenso auf das Wohl der bei ihm beschäftigten Arbeiter bedacht ist.

Als er, ein 49-jähriger - für seine Pläne viel zu früh -, am 10. April 1878 vom Tode hinweggerafft wird, sind seine drei Söhne Arnold Borsig, Ernst Borsig und Conrad Borsig zu jung, um das väterliche Unternehmen schon selbst führen zu können.

Der Vater Albert Borsig hat für eine Interregnumszeit von 16 Jahren ein Nachlasskuratorium zur Verwaltung der Betriebe eingesetzt.

Die Industriegeschichte vermerkt, daß dieser Zeitabschnitt, der durch die Gründerjahre wesentliche Schwierigkeiten bot, nicht zu den erfolgreichsten Produktionsjahren der Borsigbetriebe gehört.

Erst als die Erben Albert Borsigs, die von ihm Tatkraft und Können erben, am 23. April 1894 den väterlichen Betrieb übernehmen, beginnt eine neue Zeit der Blüte und des Aufbaus für die Borsigischen Betriebe.

Zunächst sind es die älteren Brüder, die 1894 das Unternehmen zu leiten beginnen.

Der Älteste, Arnold Borsig, übernimmt die ober-schlesischen Berg- und Hüttenbetriebe: »Das Borsigwerk«. Als 30-jähriger stirbt er viel zu früh, als ein echter Soldat und Führer der Arbeit am 1. April 1897 mit sechs seiner Beamten den Bergmannstod bei einem Grubenbrand.

Ernst Borsig übernimmt den Berliner Betrieb 1894, und 1897 tritt Conrad Borsig ihm in seiner Betriebsführung zur Seite.

Beide verwenden ihre ganze Kraft darauf, den etwas niederliegenden Lokomotivbau wieder auf die Höhe zu bringen, was auch in beispielloser Art gelingt. 1922 rollt die 12 000. Lokomotive aus der Werkstatt. Das Werk wird erheblich durch die Tegeler Betriebe vergrößert, 1400 Beamte arbeiten dort mit 5900 Arbeitern.

Das Borsigwerk, das sich zwischen Beuthen und Hindenburg immer gewaltiger entwickelt, wird nach allen Seiten eines Berg- und Hüttenbetriebe vorbildlich ausgebaut. 1928 beschäftigt es bereits über 3000 Arbeiter und Angestellte.

Wenn die beiden Enkel Ernst Borsigs, Ernst und Conrad von Borsig, geädelt werden, so ist ihr nunmehr adliger Name begründet nicht auf Geld, wie dies bei der Adellung verschiedener Industrieller geschehen sein mag, sondern auf eine wahrhaftig hervorragende erbliche Leistung der Familie Borsig, die hervorging aus einer langen Folge von Zimmerleuten und Könnern, gewachsen aus dem schlesischen Neustamm.

Die kurze Darstellung ist einschließlich der Sippentafel zugleich ein Beitrag zur Erbpsychologie, denn sie zeigt, wie wesentlich hervorragende menschliche Leistung auf einem Einzelgebiet abhängig ist von den Gesetzen der Erbllichkeit.

[Aus dem Landesamt für Rasse-, Sippe- und Bildungswesen der Provinz Schlesien.]

DER SCHLESIER JOSEF ELSNER

VON JOACHIM HERRMANN

Wie wenig kulturtragend und =erhaltend das polnische Volkstum veranlagt ist, das lehrt in erschreckender Eindeutigkeit der rasend schnelle politische und militärische Zusammenbruch des polnischen Staates in diesen Tagen. Wie es aber nicht einmal von sich aus kulturschöpferisch die eigenen Anlagen entwickeln und ausbauen konnte, das zeigt ein Blick in seine kulturelle Vergangenheit. Geht man hier bis in die Anfänge des 19. Jahrhunderts zurück, so stößt man immer mehr auf deutsche Einflüsse, die ein geistiges und kulturelles Leben aufbauen und organisieren. Die Verwaltung Polens durch preußisches Beamtentum nach seiner dritten Teilung im Jahre 1795 bis zum Frieden von Tilsit im Jahre 1807 bringt einen großen Strom deutschen Lebens in das Land. Erinnerung sei hier nur an E. T. A. Hoffmann, der neben seiner Amtstätigkeit als Regierungsrat in Warschau auch eine starke künstlerische Aktivität durch Veranstaltung und Leitung von Konzerten, durch Pläne zum Bau eines neuen Musikpalastes entwickelte. Gerade auf musikalischem Gebiet ist es für das Unvermögen des polnischen Volkstums so bezeichnend, daß es nicht in der Lage war, die in seinem slawischen Blute ruhenden musikalischen Anlagen von sich aus zu entwickeln, sondern auf die schöpferische Kraft deutscher Musiker angewiesen war. Da ist es vor allem Schlesien, das eine Reihe musikalischer Kräfte nach dem Osten zu umfassender grundlegender Tätigkeit entläßt. An ihrer Spitze steht Josef Elsner, der als Leiter der Warschauer Oper, als Begründer und Direktor des Warschauer Konservatoriums in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts überhaupt die pädagogischen und organisatorischen Grundlagen für einen Aufbau der polnischen Musikalität schuf. Als Lehrer Chopins ist er vor dessen Zeit die bedeutendste künstlerische Persönlichkeit in Polen. Bemerkenswert ist es, daß der große Rivale und Nachfolger Elsners als Warschauer Operndirektor, Karl Kurpinski, aus schlesischem Grenzgebiet stammt. Kurpinski wurde 1785 in Luschwitz bei Fraustadt als Sohn eines Organisten geboren. Weiter muß in diesem Zusammenhange auch der aus Glatz stammende Eduard Taubitz genannt werden, der in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Kapellmeister an der polnischen Oper in Wilna tätig war. Mit diesen drei führenden Persönlichkeiten, zu denen sich sicherlich noch eine Reihe anderer Musiker finden läßt, leistet Schlesien einen bedeutenden Anteil an der kulturellen Pionierarbeit im Osten. Und es ist daher auffallend, daß sich gerade das von den Polen in Kattowitz gegründete Institut für Schlesienforschung in seiner Zeitschrift »Zaranie Słaskie« so eingehend mit der Person Elsners befaßt. Die rein schlesisch-deutsche Herkunft Elsners wird da in Zweifel gezogen, um einen kulturpolitischen Ansatzpunkt zu haben, seine rein deutsche Charakterisierung abzuschwächen und

darüber hinaus in seiner Wertung für die polnische Kultur auch ein Argument für den Anspruch auf Schlesien zu gewinnen.

Josef Elsner wurde am 1. Juni (nach anderen biographischen Nachrichten am 29. Juni) 1769 in Grottkau geboren. Sein Vater war Tischler, der auch Instrumente, Klaviere und Harfen baute, und dem Sohne wohl auch die Neigung zur Musik mitgab. Die ersten musikalischen Anregungen erhielt der Knabe auf der Schule. Er betätigte sich nicht nur in seiner Heimatstadt, sondern auch als Gymnasiast in Breslau als Kirchenfänger. Hier in Breslau ist er auch bald mit dem Theater in Berührung gekommen. Er pflegte Beziehungen zu den Musikdirektoren der Wäferschen Theatergesellschaft, Franz Andreas Holly und Maar. Er verkehrte auch in dem musikfreudigen Hause des Konsistorialrates Hermes, das damals ein bekannter Mittelpunkt der Breslauer Künstlerchaft war. Hermes selbst war ein großer Verehrer und Kenner von Dittersdorf. Unter diesen vielfältigen Eindrücken, vor allem der Kammermusik, im Hause Hermes regte sich frühzeitig seine kompositorische Fähigkeit. Er schrieb schon in Breslau eine ganze Reihe Duette und Trios für Violine und Baßinstrument, Chorsätze für den kirchlichen Gebrauch. Weiter versuchte er sich an Liedern, und sogar an einer Oper. Auch eine Sinfonie und ein Violinkonzert erstanden hier. Seine theoretischen Kenntnisse hatte sich Elsner aus Marpurgs »Handbuch bei dem Generalbasse und der Komposition« erarbeitet. Instrumental ist Elsner besonders auf der Violine bewandert gewesen, denn er betätigte sich nicht nur als Chorführer, sondern auch als Geiger bei Opernaufführungen und bei den Kammermusiken. Er sollte eigentlich Medizin studieren, wandte sich aber als Student in Wien, wo er sicherlich seine theoretischen Kenntnisse noch erweitert hat, völlig der Musik zu, und ging im Jahre 1791 als erster Geiger an das Theater in Brünn.

Auch hier komponierte er tüchtig, und eine Kantate soll die Veranlassung zu seiner Berufung als Musikdirektor an das deutsche Theater in Lemberg gewesen sein. Der Direktor des polnischen Theaterensembles, Boguslawski, gewann Elsner dann für sich als Orchesterdirektor, obwohl Elsner der polnischen Sprache noch nicht mächtig war. 1799 nimmt Boguslawski Elsner nach Warschau mit als Direktor der dortigen Oper. Rund 25 Jahre arbeitet er hier nun in selbstloser Weise, alle politischen Krisen des polnischen Staates durchhaltend an der Erhaltung und Hebung des Warschauer Theaters. Darüber hinaus entfaltete Elsner aber noch eine reiche organisatorische, pädagogische und nicht zuletzt auch kompositorische Tätigkeit, die dem Polentum erst die breite Grundlage zur Fort-

führung eines eigenen musikalischen Lebens schuf. Schon im Jahre 1806 hatte er sich mit E. T. A. Hoffmann an der Gründung einer musikalischen Gesellschaft beteiligt, die jedoch nach der Besetzung Warschaus durch Napoleon wieder aufgelöst wurde. Elsner hatte zu ihrer Einweihung eine Kantate geschrieben. 1815 gründete dann Elsner einen »Verein von Freunden der Vokal- und Kirchenmusik«, der mit einer schon 1810 von Boguslawski eröffneten Dramatikerschule zusammengelegt wurde, an der Elsner schon als Lehrer für Musik- und Gefangenschaft gewirkt hatte. Diese Schule sollte den mangelnden Nachwuchs an Musiklehrern für Schulen, Organisten, Schauspielern und Sängern heranbilden. Aus dieser Schule entwickelte sich dann das Warschauer Konservatorium, das der Univerſität angegliedert wurde. Nach seiner Entlassung aus dem Theaterdienst wurde Elsner 1824 hauptamtlicher Direktor und Professor des Konservatoriums. Das Konservatorium wurde nun die Pflanzstätte, aus der im 19. Jahrhundert wohl alle bedeutenden polnischen Musiker, soweit sie nicht in Deutschland selbst studierten, hervorgegangen sind. Chopin war von 1826 bis 1829 der erste bedeutendste Schüler Elsners an dem Konservatorium. Es kennzeichnet die großen pädagogischen Fähigkeiten Elsners, daß er die ausgesprochen individuelle Begabung Chopins sofort klar erkannte und sie auch entsprechend behandelte und förderte. Chopin blieb seinem Lehrer zeltlebens verbunden und holte sich noch aus Paris auf der Höhe seines Künstlerruhms manchen Rat von ihm.

Sehr reich und fruchtbar war die kompositorische Kraft Elsners. Obwohl sich kaum etwas von der Vielzahl seiner Werke im Laufe der Entwicklung des 19. Jahrhunderts lebendig erhalten hat, so hat sein Schaffen doch für die Entwicklung der polnischen Musik eine historische Rolle gespielt. Den Hauptteil seiner Kompositionen stellen zweifellos die während seiner Warschauer Kapellmeisterstätigkeit geschriebenen Opern, Melodramen, Duodramen und Liederspiele, ungefähr zwanzig an der Zahl. Als die bedeutendsten von diesen werden »Leszek der Weise«, eine Zauberoper in drei Akten, und »König Zokietek«, eine Oper in zwei Akten, genannt. Sie waren wohl meist für den unmittelbaren Gebrauch im Repertoire des Theaters geschrieben. Seine theoretischen Untersuchungen über den Rhythmus und die Metrik der polnischen Sprache und ihre Eignung für die polnische Komposition lassen vermuten, daß sich Elsner überhaupt als erster einmal mit dem Problem der musikalischen Verwendbarkeit der polnischen Sprache auseinandergesetzt hat. Aus der Lemberger Zeit stammen auch einige deutsche Opern von ihm, von diesen ist die eine, »Die seltenen Brüder« oder »Die vier Zauberhugeln« nach der Idee von Mozarts Zauberflöte gestaltet. Besonders zu werten sind aber seine Bemühungen um das Gebiet der Sonate und der Kammermusik. Schon in seiner frühen Studienzeit hatte er ja als Geiger den vorklassischen Sonatenstil, der dann in den Werken Haydns und Mozarts ihre Vollendung fand, kennengelernt. In seinen zahlreichen Sonaten, Kammermusikwerken und mehreren Sinfonien hat Elsner den klassischen Wiener Stil aufgenommen und in die polnische Musik eingeführt. In den klassischen Sonatenbau fügte er selbständig die volkstümlichen Mazurka- und Krakowiakrhythmen ein. Von ihm übernehmen alle seine Schüler diesen Typ und machen ihn in Polen populär. Das kompositorische Werk

Elsners enthält weiter noch zahlreiche Kirchenmusiken, Kantaten und weltliche Gefangmusik.

Trotz dieser vielseitigen Tätigkeit für den Aufbau einer polnischen Musikkultur hat Elsner die Beziehungen zu seinem deutschen Vaterlande niemals abgebrochen. Er besuchte seine Heimat auf Erholungsreisen, vor allem stand er aber in enger Fühlung mit dem Musikverlag Breitkopf und Härtel in Leipzig, bei dem viele seiner Werke erschienen, und in dessen »Allgemeiner Musikalischer Zeitung« er historische und kritische Artikel über die polnische Musik veröffentlichte. Diese Artikel mußten seiner kritischen Feder und seiner Persönlichkeit manche Gegnerschaft eingetragen haben, denn er schreibt 1818 an den Verlag: »Von dem hiesigen Musikleben will ich schweigen, ich muß es, denn der reizbare Polonismus beurteilt die Deutschen zuungunsten der Polen, zum Beispiel Hummel wird nicht beachtet, dagegen wird die Szymanowska als Polin übermaßen gelobt.« Er bitte daher von weiteren Artikeln Abstand zu nehmen. Obwohl die polnische Musikgeschichtsschreibung sich sehr bemüht, seine Wandlung und sein Bekenntnis zum Polentum nachzuweisen, so läßt sich doch leicht feststellen, daß sich Elsner immer sein deutsches Herz bewahrte. Wie schon diese Briefstelle erkennen läßt, hat der aus einem Minderwertigkeitsbewußtsein geborene Haß des polnischen Nationalismus auch in Elsner zuletzt doch immer wieder den eingewanderten Deutschen gesehen. Seine Verdienste um die Hebung der polnischen Musik wurden wohl unumwunden anerkannt. Zeitungsstimmen wie die »Gazeta Warszawska« vom 24. November 1820 erkennen an, »Herr Elsner ist der Mann, dem Polen seine Musik verdankt«, und andere betonen, daß er von allen Ausländern die größten Verdienste um die polnische Nationaloper aufzuweisen hat. Im Jahre 1852 schrieb die »Gazeta Warszawska«: »Der Name Josef Elsner gehört zu den Auserwählten, welche keiner langen historischen Ausführungen und tiefen wissenschaftlichen Untersuchungen bedürfen, um ihren Ruf zu begründen«, und weiter: »Der Name Elsner ist unzertrennlich verknüpft mit unserer Kunst und wird ewig mit ihr leben«. Künstlerische Rivalen aber verfluchten seine Bedeutung durch den Hinweis auf sein Deutschtum zu vermindern. So beschuldigt man ihn vor allem, daß er sich im Konservatorium nur mit deutschen Lehrern umgeben hätte. Die Namen Würfel, Weinert, Krazer und Stolpe dürften auch kaum polnischer Herkunft gewesen sein, wie die polnische Musikwissenschaft gern glauben machen möchte. Die »Kraukauer Biene« schrieb im Jahre 1821: »Obwohl seine Verdienste anerkannt sind, so dürfe man ihn doch nicht zu dem Mann machen, dem Polen seine Musik verdankt.« Man hegte Zweifel, daß das Konservatorium etwas zum Aufbau einer polnischen Musik beitragen könne, denn eine polnische Schule müsse polnische Lehrer haben, die allein den Geschmack des Volkes und der Jugend treffen können. Diese Ausländer zögen nur Nutzen aus Polens Schwäche und anzuziehen der Jugend einen schlechten Geschmack.

Gerade diese Anfeindungen heben die Verdienste Elsners als deutscher Musiker um die polnische Kultur besonders klar hervor. Seine historische Rolle im polnischen Kulturraum steht fest. Durch ihn kam erst die polnische Musik zu einer gewissen Bedeutung, die sie aus eigener Kraft nicht erreichen konnte. Josef Elsner starb am 18. April 1854 in Warschau.

Weihnacht

Weihnacht ist wie ein Silberton
Auf einer alten Geige,
Wie zartes Blasen von Schalmeln,
Wie still und heimliches Sichfreu'n
Weit fern von Not und Leide . . .

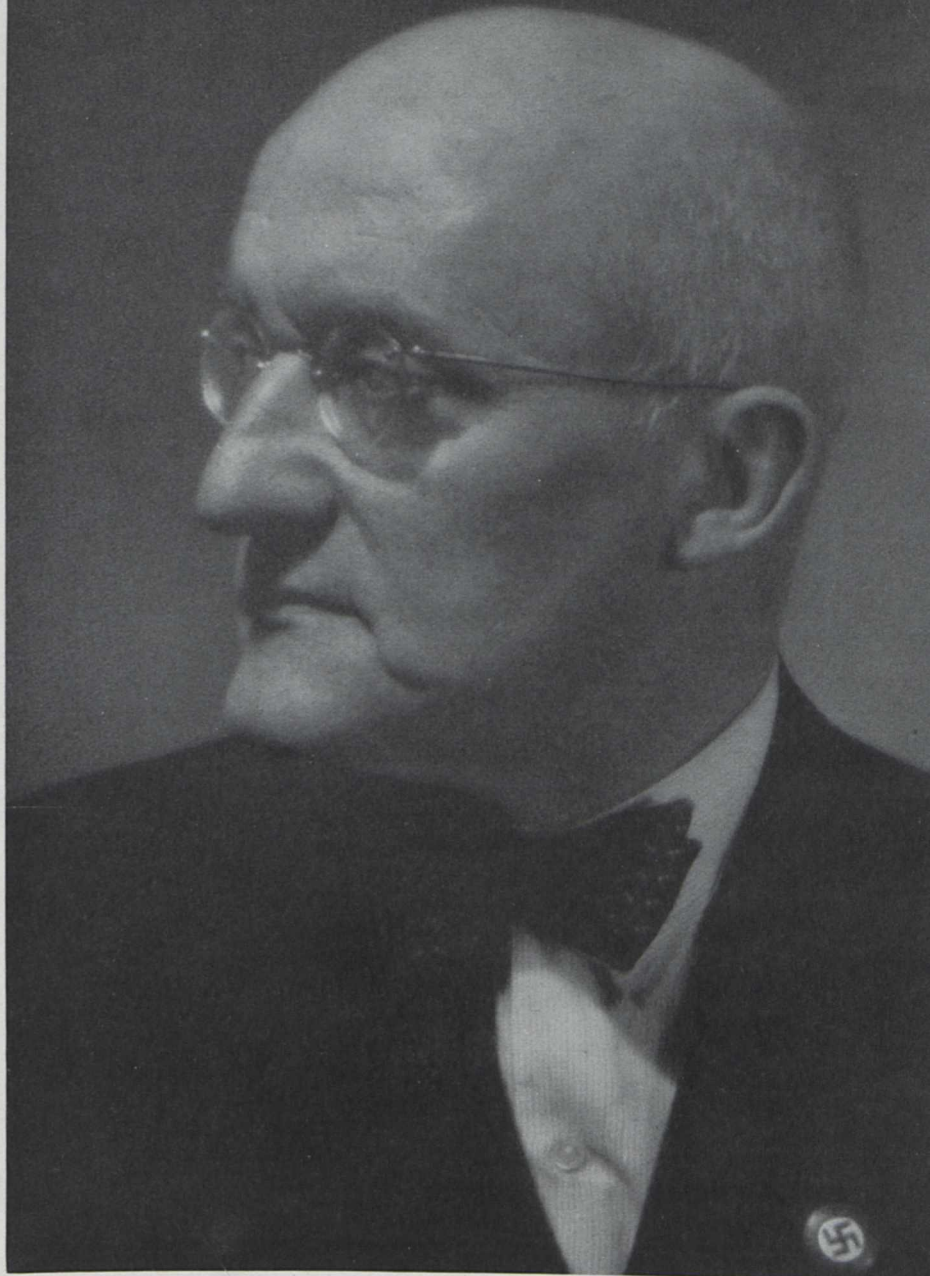
Weihnacht ist wie ein Engeldor,
Der süß ein Lied gesungen,
Das glockenhell und silberzart,
Ganz anders wie der Menschen Art,
Ist durch die Nacht gedrungen.

Weihnacht ist wie ein Heimwärtsgeh'n
Durch dämmernd dunkle Weiten,
Und wie ein heller Lichtertag,
Der alle Ding verzaubert hat,
Fast - wie ein Glockenläuten.

Angella Tschantes

HERBERT VON DIRKSEN

DEUTSCHER BOTSCHAFTER



AUFN.: EVA KRAMER

Herbert von Dirksen wurde am 2. April 1882 als Sohn des Wirklichen Geheimen Rats, Mitglieds des Preußischen Herrenhauses und Besitzers der Herrschaft Gröditzberg, Kreis Goldberg, Schlesien, geboren. Er besuchte die Universitäten Heidelberg und Berlin und bestand 1903 sein Referendarexamen. Nach einer einjährigen Reife um die Welt trat er in den Verwaltungsdienst über und wurde 1910, nach bestandener Prüfung, zum Regierungsassessor ernannt. Als solcher war er von 1910-1914 in Bonn beim Landrat und im Preußischen Handelsministerium in Berlin tätig. Den Weltkrieg machte er an der Westfront und Ostfront bis Herbst 1915 bei seinem Regiment, dem 3. Garde-Ulanen-Regiment, mit. Er wurde sodann zur Deutschen Zivilverwaltung in Belgien einberufen und später der deutschen Gefandtschaft im Haag zugeteilt. Nach dem Weltkrieg trat er endgültig in den Auswärtigen Dienst über. Die nächsten zehn Jahre seiner Tätigkeit waren eng mit ostdeutschen und insbesondere mit schlesischen Fragen verknüpft. 1920-21, während des Korfanty=Aufstandes, war er deutscher Geschäftsträger in Warschau; 1921-1923 Leiter der polnischen und oberschlesischen Abteilung im Auswärtigen Amt; 1923-1925 Generalkonsul in Danzig; 1925 bis Ende 1928 Dirigent und dann Ministerialdirektor und Leiter der Ost-Abteilung im Auswärtigen Amt. Von November 1928 bis zum Kriegsausbruch ist er auf Außenposten verwendet worden: bis 1933 als Botschafter in Moskau, vom Dezember 1933 bis Februar 1938 in Tokio und seit April 1938 in London.

Im Juni 1928, nach dem Tode seines Vaters, übernahm er Gröditzberg, wo er jetzt seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat.

Botschafter von Dirksen

für die Zeitschrift „Schlesien“:

Schlesien, durch Lage und Geschichte zum Mittelpunkt und Vermittler im südostdeutschen Raum berufen, wurde durch das Versailler Diktat in seinem Bestande zerstückelt, in seinem wirtschaftlichen Gedeihen schwer geschädigt und in seiner kulturpolitischen Mission verkrüppelt. Eingekeilt zwischen Tschecho-Slowakei und Polen, mit schmaler Verbindung zum Mutterland, schien ihm das Los provinzieller Abgeschlossenheit und allgemeiner Verkümmerng zu drohen.

Durch die gewaltigen Schläge, mit denen der Führer in den vergangenen zwei Jahren die letzten Überreste von Versailles zertrümmerte, wurde Schlesiens Bestimmung im Rahmen Großdeutschlands wiederhergestellt und erweitert. Der Anschluß Österreichs und des Sudetengaus, die Angliederung von Böhmen und Mähren, die Rückgewinnung des geraubten Ost-Oberschlesien mit den neu zu Deutschland gekommenen polnischen Gebietsteilen setzte Schlesien in den Mittelpunkt des Südostraumes Großdeutschlands. Damit wurde Schlesien und seiner Hauptstadt Breslau die entscheidende Aufgabe zugewiesen, diese Gebiete nationalpolitisch zu durchbluten, wirtschaftlich zu entwickeln und kulturell mit der alten deutschen Heimat wieder unauflöslich zu verknüpfen. Daß diese Aufgabe erfüllt werden wird, dafür bürgen die Eigenschaften, die Schlesier durch die Jahrhunderte hindurch ausgezeichnet haben: Mut, Vaterlandsliebe und Veröhnlichkeit.



BAUERNHAUS IN DEN BESKIDEN

BERICHTE

Die Befreiung Jablunkaus

Diese letzte Woche vor dem Einzug der deutschen Truppen war wohl unserer Prüfung schwerster Teil. Darum ist immer noch ein ungläubiges Staunen in uns und ein stetes Fragen: »Ist dies alles nicht bloß ein zu schöner Traum, müssen wir nicht wieder zur Wirklichkeit erwachen, die so unfagbar schwer war? Dürfen wir wieder froh und frei die Blicke heben ohne gehetzt zu werden, ohne in steter Angst vor Hausdurchsuchungen, Mißhandlungen, Freiheitsstrafen und Verschleppungen, dem Schicksal ungezählter Volksmengen zu leben? Doch da mehen die deutschen Fahnen und rufen uns stolz ihre freudige Antwort zu: »Wie könnt ihr noch zweifeln, ihr Kleinmütigen und Verschreckten? Seht her und glaubt.« Und wir tragen das neue Glücksgefühl noch ganz scheu und behutfam, wie Kranke ein Lächeln nach schwerem Siechtum, denn es gibt nichts, was sich mit den Qualen des vergangenen Jahres vergleichen ließe. Mit der grenzenlosen Enttäuschung über den Einzug der Polen in unser reiches Olsa-land, das wir der Plünderung preisgegeben sahen, mit dem Schrecken über ihre Gewaltmethoden der Entnationalisierung, mit der brodelnden Wut über die Enteignung unserer Scholle und zuletzt mit dem wachsenden Haß, der uns überflutete und erfüllte, als die Greuel-taten an uns Volksdeutschen begannen. Ist keiner, der nicht sein Flammenmal trüge, ob sichtbar oder tiefinnerlich. Wir alle haben einen Krieg geführt mit zusammengekniffenen Lippen, mit geballten Fäusten, mit zurückgedrängten Tränen, die uns in schlafloser Nacht die Brust verbrannten. Keiner von uns, der nicht für sein schlesisches Heimatland mit Axt und Schaufel gekämpft hätte, wie einst Andreas Hofer und die Seinen mit Sense und Drehschlegel. Es war eine schreck-

liche Zeit, aber es war eine heldische Zeit, denn erst jetzt wissen wir alle, was unsere Heimat wert ist, da wir so bitter für und um sie litten. So sehr waren unsere Haßgefühle zum Siedepunkt gestiegen, daß selbst ein polnischer Schutzmann sagte: »Es muß zum Kriege kommen, wenn nicht zwischen Deutschland und Polen, so zwischen den Schlesiern und uns.«

Und dann kam endlich die so oft ersehnte und so heiß erwartete Stunde, da die Polen zu packen und zu laufen begannen, da unsere Augen wieder blank wurden und ein offenes Flackern trugen und das kranke Herz sich in der Brust weitete. Wie Kinder das Weihnachtsfest nicht erwarten können, so haben wir uns auf die Kameraden gefreut, die wir jenseits unserer Hänge in nächster Nähe wußten. Kein Blick zur gegenüberliegenden Bergwand ohne die brennende Frage: »Wann werdet ihr endlich kommen, unsere Retter und Befreier?« Und sie kamen, wahrlich in letzter Stunde, als wir schon am Ende unserer Kräfte standen, verzweifelt und zermürbt von den Verfolgungen, die sich mit jedem Tage häuften. In der Nacht auf den denkwürdigen 1. September hingen wir alle mit ganzer Seele an den Rundfunkgeräten, denn es ging der Entscheidung zu. Was brachte der Morgen? Vielleicht Kampf, Verwüstung, Tod? Es war nicht abzusehen, was die abziehenden Polen noch mit uns vorhatten. Schrecklich waren ihre Drohungen, die sie jetzt in Bromberg wahr machten und an deren Ausführung wir keinen Zweifel hegten. Viele waren zur Flucht in die Wälder entschlossen, einige irrten bange ums Haus, ungewiß, ob die Deckung in den aufgeworfenen Schützengraben oder das mauerfeste Haus besseren Schutz gewähren würde. Dampf heulten aus dem Bergland die Sprengungen der Brücken und Bahnübergänge wieder, unterbrochen vom Taktaktak der Maschinengewehre, und dann flogen bei uns auch die Brücken auf, daß die Häuser zitterten und die Fenster in weitem Umkreis sprangen als sichtbare Schreckens-tat der Polen. Und mit einem Male war Jablunkau noch in ein

Geplänkel zwischen den Vorrückenden und Abrückenden verwickelt, aber alles ging so schnell vor sich, daß die Bürger auf dem Marktplatz das Aufspritzen der Kugeln vernahmen und noch gar nicht fassen konnten, daß es da auf Leben und Tod gehe. Doch gottlob endete auch dieses letzte polnische Kapitel ohne Schaden. Denn schon tauchen überall unsere deutschen Brüder auf, knattern über den Ringplatz, kommen von den grünen Felderseiten, steigen vom hügeligen Vorlande ins befreite Olsfahlesien, und wie wir ihnen mit den ersten Sträußen entgegenzueilen, zittern uns noch die Knie, und die Tränen laufen über die bebenden Mundwinkel und tropfen in unsere Blumen. So unfassbar ist noch dieses neue Glück nach den überstandenen Stunden voller Pein. Wir rufen in unserer ostschlesischen Heimat zum ersten Male: »Heil Hitler«, und das klingt so ernst und schwer und feierlich wie ein Gebet nach der Schlacht. Und wir vermögen nichts, als Gott aus tiefstem Herzen zu danken und seinen Segen herabzuflehen auf das Haupt unseres Retters und Befreiers. Und wie wir, denken und danken heute schon ungezählte Tausende auf dem Wege seiner stolzen Siegesfahrt. Nina Wostall, Orlau OS., Kreis Teschen.

MUSIK

Oper und Konzerte in Breslau

Innerhalb des bekannten festen Repertoirebetriebes, in dem neben den Aufführungen von »Tannhäuser«, »Evangelimann«, und »Walküre« Verdis »Troubadour« und Nicolais »Luftige Weiber« eine wohlthuende szenische und musikalische Neuauffrischung erfahren, beanspruchte unsere Opernbühne mit zwei Erstaufführungen stärkeres Interesse, einmal mit einem modernen ausländischen Bühnenwerk, der heiteren Volksoper »Ero der Schelm« des jungen jugoslawischen Komponisten Jakob Gotovac und dann mit einem Werk der Barockzeit mit der heiteren Oper »Xerxes« von Händel. Sehr erfreulich und anregend war zunächst die Begegnung mit dem jugoslawischen Werk, das sowohl inhaltlich wie musikalisch aus der Farbigkeit und dem Humor des heimischen Volkstums erwachsen ist. Natürlichkeit und Frische machten das Werk anziehend und freundlich wirksam.

Bei der Erstaufführung der heiteren Oper »Xerxes« von Händel hatte man in glücklicher Form die historische Distanz und den Respekt vor einer stilkritischen Problematik, die sonst so oft der lebendigen Wirkung einer Händelschen Barockoper im Wege steht, überwunden und war mit natürlichem, künstlerischem Instinkt an das Werk herangetreten. Nun trägt das heitere Spiel um den liebesdürftigen König Xerxes so starke Züge zeitloser menschlicher Leidenschaftlichkeit und Gefühle, die konventionelle Form wird so stark von ihnen durchglüht, daß es in allen seinen Empfindungen und Charakteren unmittelbar frisch erblühen kann, wenn es nur entsprechend angefaßt wird. Und das hat die Aufführung im besten Sinne getan. Oberspielleiter Heinz Rückert lockerte das feste Schema der Arien und ihren musikalischen Gehalt sehr fein auf, schuf Gegensätze und dramatische Spannungen, so daß es ein lebensvolles, fast romantisch anmutendes Spiel ergab. Zudem hatte Prof. Hans Wildermann einen fein abgetönten szenischen Rahmen gegeben, der das Spiel nicht durch eine pomphafte Realistik erdrückte. Und das dritte Wefenselement, die Musik, wurde von Generalmusikdirektor Philipp Wüst in fast kammermusikalischer Abtönung geboten. An Stelle der Ouvertüre stellte er Händels »Concerto grosso« in d-moll. Werner Mäkel gestaltete auch diese Titelpartie mit bewegter Leidenschaftlichkeit und stimmlicher Plastik. Sehr fein gegeneinander abgestimmt war das Schwesternpaar Romilda und Atlanta durch Charlotte Krauß und Margarete Kalz. Charlotte Müller war wieder eine stilvolle Händelfängerin. Hans Erich Born und Hans Kicinski gaben ihren Partien starke persönliche Impulse mit, und Erich Kunz glänzte als Elviro mit einer unverfälschten echten Buffoleistung. Die gefamte Aufführung hatte ein schönes abgerundetes Format. Die längst schon fällige Neuinszenierung des »Troubadour« von Verdi stand in dem Zeichen ausgezeichneter gefanglicher Leistungen. Auch die Operette bescherte eine Erstaufführung mit Nico Dostals »Ungarischer Hochzeit«, die nach den altbewährten Rezepten dieses alten Operettenlandes gebaut ist, und brachte dann Lehars zugkräftigen »Graf von Luxemburg« zu neuer frischer Geltung.



Vorverkauf

für Opernhaus
und Schauspielhaus
an unserer

Theaterkasse



Fahrausweise

aller Art durch unser
Reise-Büro



AWAG

Breslau, Trauentzienplatz

Fernruf 22111



Für Weihnachten: *Reizende Geschenke*

WILLIAM KRAMER
SCHWEIDNITZER STR. 38/40

Das leistungsfähige Fachgeschäft

Krause

Lederwaren *K.G.* Reiseartikel
nur Gartenstraße 85, schrägüber Landeshaus

*Fritz
heinrich*



Fritz Heinrich
Goldschmiedemeister

Das altbewährte Fachgeschäft
für feinen, echten Schmuck
und schönes Silbergerät

Breslau 1
Schweidnitzer Straße 51

Strunz Meisterbetrieb

Herrenausstatter - nur Straße der SA. 12 - Haus Huthmacher

Das Konzertleben setzte in Breslau entgegen den Nachrichten aus anderen deutschen Großstädten nur sehr zögernd ein. Hier liegen sicherlich nur unberechtigte Hemmungen vor, denn gerade auch in Kriegszeiten war die Musik in der reinen Form des Konzerts immer ein vielbegehrter und vielaufgefuchter Kraftquell. Die verschiedenen Konzertreihen der Schlesischen Philharmonie begannen programmgemäß. Unbekümmert um manche gegenteiligen Wünsche und Meinungen aus Publikumskreisen hält auch diesmal Generalmusikdirektor Philipp Wüft an der bewährten Programm-Mischung von zeitgenössischen Werken mit den Standardwerken der großen Literatur in den Philharmonischen Konzerten fest. So eröffnete er das erste Konzert dieser Reihe mit einem »Sinfonischen Allegro« des Flamen Marcel Poot, dessen moderner Charakter durch eine motorische Dramatik und scharf akzentuierte Rhythmik gekennzeichnet, aber wohl nicht endgültig bewältigt ist. Einen viel überzeugenderen Eindruck hinterließ dagegen im zweiten Konzert die Erstaufführung eines Konzerts für Orchester des Berliner Max Trapp, op. 36, Nr. 2.

Einen starken und kraftvollen Akzent gab Wüft seiner Gestaltung der ersten Sinfonie von Brahms. Solisten in den beiden ersten Konzerten waren der Berliner Tenor Helge Roswaenge und an Stelle des erkrankten Pianisten Backhaus Conrad Hansen, der Beethoven's c-moll-Konzert mit innigster Verenkung in seinen Geist spielte. Prof. Hermann Behr eröffnete die Reihe seiner volkstümlichen Orchesterkonzerte mit Regers 1914 entstandener »Vaterländische Ouvertüre«. Im zweiten Konzert setzte er sich für die Erstaufführung eines schlesischen Werkes, der »Festlichen Musik für großes Orchester«, op. 53, von Strecke ein, die den Komponisten wieder von seiner charakteristischen Seite in der Fülle und fast romantischen Ausdruckskraft der melodischen Erfindung und in ihrer wirklich glanzvoll festlichen Verarbeitung zeigt.

In dem gleichen Konzert ließ Prof. Hermann Behr Schuberts wunderfame C-dur-Sinfonie in einer bis in den letzten Takt durchglühten intensiven Wiedergabe zum höchst beglückenden Erlebnis werden. Im ersten Konzert spielte Konzertmeister Peter Effer erstmalig Dohnanyis anspruchsvolles Violinkonzert op. 27 mit großem geistreichen Erfolg. Ungarische Musikalität gab auch dem ersten Kammer-sinfonie-Konzert eine besondere Note. Hier wirkte die Budapester Sopranistin Irene von Eyssen, deren voluminöses und außerordentlich modulationsreiches Organ in bester musikalischer Form an Mozart, Liszt, Respighi, sowie Liedern von Kodaly und Hubay sich entfaltete. Philipp Wüft musizierte hier auch sehr fein eine reizvolle Serenade in E-dur, op. 22, von Anton Dvorak. Eine Uraufführung bescherte das Schlesische Streichquartett in seinem zweiten Kammermusikabend im Schloß mit dem Streichquartett in cis-moll der jungen Deutsch-Ruffin Sonja C. Eckhardt-Grammaté.

Der Beginn der übrigen Konzerte war gekennzeichnet durch den Besuch des NS.-Reichsinfonie-Orchesters, dessen Gastspiel diesmal Staatskapellmeister Erich Kloß dirigierte. Prof. Hermann Abendroth war diesmal an der Spitze der Dresdener Philharmoniker erschienen und schuf mit Schumanns »Manfred«-Ouvertüre, Wagners »Siegfried-Idyll«, Straußens »Don Juan« und der vierten Sinfonie von Brahms bezwingende Erlebnisse. Begeisterungstürme erweckte auch ein Konzert der Wiener Sängerknaben, so daß sie den Abend zweimal wiederholen mußten. Der greife Emil von Sauer feierte mit einem Klavierabend einen großen Triumph des Lisztischen Klavierstils. Und noch der Kammermusikabend des Elly-Ney-Klaviertrios gehörte zu den bedeutenden Ereignissen in diesen Kriegswochen.

Dr. Joachim Herrmann

Was viele noch nicht wissen!

Wer seine Bücher in der »Ostdeutschen« kauft, fördert gleichzeitig die Kulturarbeit unseres Verlages. Unsere wichtigste Neuerscheinung für Weihnachten:

Zwei Jüngen erleben Deutschland

Ostdeutsche Buchhandlung - Ostdeutsche Verlagsanstalt

Breslau 1 + Albrechtstraße 46 + Fernruf 29777

Das großartige Jugendbuch von Cosmus Flam mit nahezu 150 z. T. farbigen Bildern von Joh. Grüger. Monumentalausg. in Leinen nur 5,50 RM. Das wichtigste Jugendbuch unserer Zeit!

Im Kampfe
gegen
Zahnstein

Solvolith

die einzige Zahnpasta mit natürlichem
KARLSBADER SPRUDELSALZ
Normaltube 50 Pfg.
Doppeltube 80 Pfg.
LINGNER-WERKE · DRESDEN

THEATER

Breslauer Schauspielhaus

Als ersten Premierenabend dieses Theaterwinters brachte das Breslauer Schauspielhaus Friedrich Forsters vieraktiges Schauspiel »Rheinsberg« zur Uraufführung.

Prinz Louis Ferdinand, der tatenfrohe, heldische Hohenzoller, eine der tragischsten Gestalten deutscher Geschichte, macht - man schreibt das Jahr 1796 - den kühnen Versuch, Friedrich Wilhelm III. und damit Preußen, vor der Vernichtung durch den Korsen zu retten. Der schwächliche König, ewig zaudernd und unentschlossen, verkennt die Gefahr und muß sein Verhalten mit der Niederlage von Jena und Auerstedt bezahlen. Louis Ferdinand sucht bei Saalfeld vergeblich das drohende Verderben abzuwenden und fällt an der Spitze seiner Truppen. Geschlagen liegt Preußen am Boden, doch aus seinen Trümmern erhebt sich der Geist Friedrichs des Großen, der Geist von Rheinsberg.

Friedrich Forster hat in seinem Schauspiel, einem Stück von fast kammerpielartigen Feinheiten, diesem heldischen Geist von Rheinsberg dem revolutionären Drang der Jugend, ein würdiges Denkmal gesetzt. Dem Stück fehlen allerdings jegliche dramatischen Impulse. Es trägt stellenweise fast den Charakter eines Hörspiels, ist also in der Hauptfache auf die Wirkung der Worte, auf den fesselnden Dialog aufgebaut. Das bedeutet eine gewisse Schwäche, denn zweifellos hätte sich manche Szene, wir denken dabei besonders an die harte Auseinandersetzung zwischen dem Könige und dem Prinzen Louis Ferdinand, dramatisch wirksamer gestalten lassen. Oberspielleiter Kurt Hoffmann hat, entgegen allen Schwierigkeiten des Stoffes, für eine packende Inszenierung Sorge getragen. Im Vordergrund des Stückes stand der glitzernde Dialog, das Spiel der Worte und Bilder. Lothar Baumgarten hatte sich mit seinen Bühnenbildern der Atmosphäre des Geister Schlosses wirkungsvoll angepaßt. Ein Kreis vorzüglicher Darsteller vervollständigte den Erfolg der Uraufführung. Besonderes Lob gebührt dabei dem Spiel Stefan Dahlens als Prinz Heinrich von Preußen, eine künstlerische Leistung ersten Ranges. Wenig nach standen ihm Erwin Linder als Prinz Louis Ferdinand, Werner Jantsch als Friedrich Wilhelm III. und Edgar Schwabe als Henri, der getreue Diener des Prinzen Heinrich. Bezaubernd und liebevoll erlebte man Hilburg Frese als Königin Luise.

Die Uraufführung, der leider nicht der erwartete Publikumsbesuch beschieden war, war in jeder Beziehung ein voller Erfolg. Der Beifall war stark und herzlich.

Eine besonders heitere Angelegenheit war die Erstaufführung des Lustspiels »Die drei Eisbären« von Maximilian Vitus. Das Stück zeichnet sich durch einen prächtigen, urwüchigen Humor aus, der in bayerischer Mundart serviert wurde. Auch für die dramatische Spannung ist in dem Stück hinreichend gesorgt. Es gibt da eine ganze Reihe famoser Einfälle, würziger Pointen, die durch ihre Frische rasch beim Publikum zünden. Wer einmal so recht von Herzen lachen will, dem sei der Besuch dieses Stückes, das einzig und allein der Bekehrung von drei eingefleischten Junggefallen gewidmet ist, angelegentlich empfohlen. Werner Jantsch hatte für eine ganz prächtige Inszenierung gesorgt. Die darstellerischen Leistungen waren ebenfalls hervorragend. Es wurde sehr flott gespielt. Das stielte Bühnenbild schuf Lothar Baumgarten.

Als weitere wertvolle Kostprobe moderner Dramatik wurde kürzlich Richard Billingers Schauspiel »Der Gigant« erstaufgeführt. Billinger gehört zu den eigenwilligsten Dramatikern der Gegenwart. Seine Werke sind umstritten. Aber sie packen den Zuschauer immer wieder

durch die Wucht des Geschehens und die wundervolle Farbe der Sprache.

»Der Gigant« ist ein Werk voller Gegenätze und Zwiespältigkeiten, Vieles ist gekonnt an diesen Szenen, aber dafür entschädigt mehr als reichlich der unerhörte Schwung der Handlung. In vielen Dingen vermögen wir dem Dichter nicht zu folgen, so wenn er beispielsweise entgegen allen Gesetzen einer engen Verbundenheit von Blut und Boden nur den Menschen im Kampf mit feinen Trieben zeigt, oder wenn er gar an der so schwerwiegenden Frage des Volkstumskampfes ohne jede Andeutung der Probleme vorübergeht.

Sein Schauspiel spielt in Prag und auf einem der prächtigen Bauernhöfe der Hanna, jenem fruchtbaren Stückchen Erde im böhmisch-mährischen Raum. Die Tochter eines deutschen Großbauern zieht es da mit unerklärlicher Gewalt von der heimatlichen Scholle zur Großstadt, eben dem »Giganten« Prag. Dort erliegt sie der Verführung der Großstadt und geht daran zugrunde. Deutlich, fast zu deutlich, hat Billinger in diesem Schauspiel manche Szene ausgemalt. Hauptächlich kommt es ihm darauf an, den krassen Gegensatz zwischen dem gefunden Bauerntum und dem wurzel- und haltlosen Großstadtmenschen aufzuzeigen. Er bedient sich dabei manchmal Mittel, die eigentlich längst der Vergangenheit angehören sollten.

Kurt Hoffmann kann man zu der Inszenierung nur beglückwünschen. Es ist ihm gelungen, die Zwiespältigkeiten, die Billingers Schauspiel aufzuweisen hat, in geschickter Weise auszugleichen. Hansgeorge von Wilcke schuf die stielchten und wirkungsvollen Bühnenbilder. Die darstellerischen Leistungen waren ganz hervorragend. Besondere Erwähnung verdienen Franz Michael Alland als Melchior Dub, Elfe Bernhardt als seine Tochter Anna, Hanna Meyer als die Magd Marulchka und Käthe Habel-Reimers als Tabakladenbesitzerin. Zum Schluß gab es viel Beifall des ausverkauften Hauses.

Herbert Lindner

*

Das Oberschlesische Grenzlandtheater

begann die Spielzeit am 5. Oktober planmäßig mit einem »Bunten Abend«. Am 7. Oktober kam die Johann-Strauß-Operette »Fanny Elßler« heraus. Es folgte dann »Schwarze Hufaren« von Goethe und »Wo die Lerche singt« von Lehár.

Das Schauspiel wurde mit den reizenden Lustspielen »Christa, ich erwarte Dich« und »Flitterwochen« eröffnet. Großen Erfolg hatte die Uraufführung von Helmuth M. Böttchers »Eine Handvoll Kerle«. Die erste Oper wurde am 4. November aufgeführt, nämlich Mozarts »Figaros Hochzeit«. Für den gleichen Monat wurde eine Aufführung von Verdis »Rigoletto« geplant. Es soll Kleists »Kätchen von Heilbronn« im Schauspiel folgen. Die Operette wird als Neuheit, in Gegenwart des Komponisten, die Operette »Die Frau im Frack« bringen.

Bemerkenswert ist die Ausdehnung des Spielbezirkes nach Oderberg, Rybnik und Karwin, wo wöchentlich eine Vorstellung gespielt wird. Diese Ausdehnung bedingt einen Mehraufwand an Kräften und wird in absehbarer Zeit eine völlige Umstellung des Betriebes des Oberschlesischen Grenzlandtheaters erfordern.

*

Stadttheater Görlitz

Georg Basner, der Autor des Schauspiels »Wind überm Sklavensee«, das im Stadttheater Görlitz am 12. Oktober seine Erstaufführung erlebte, wurde im vorigen Jahre durch zwei fast gleichzeitige Uraufführungen bekannt. Dieses sein neuestes Werk wurde im Mai in Düsseldorf uraufgeführt und hat bis jetzt bereits 24 weitere Annahmen zu verzeichnen. Die Spielleitung des Schauspiels



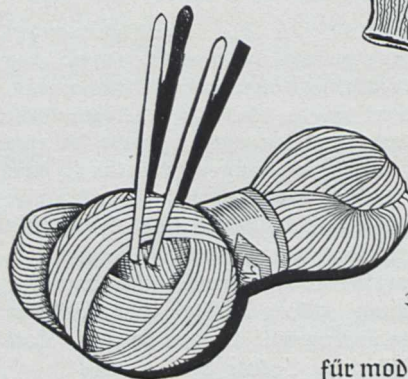
**Praktisch wie modisch gekleidet
durch Handarbeit,
wie durch fertige Strickware!**

Geschmackvolle Pullover, praktische Westen, hübsche Strickkleider können Sie sich mit unserem in guter Auswahl zur Verfügung stehenden Material selbst arbeiten, wenn Sie nicht, in Ihrer freien Zeit jetzt beschränkt, vorziehen, sich aus unserem reichhaltigen Lager in Strickwaren etwas Fertiges auszusuchen.

Bitte besuchen Sie uns!

Begründet
im Jahre 1773

Geb. Grütner
Breslau-Ring 41
Ecke Albrechtstraße



Alttestes schlesisches
Sachgeschäft
für modische Wollwaren

hat Otto Fliedner, unterstützt von Johanna M. Wischniewsky, die die Bühnenbilder schuf.

*

Breslauer Schauspiel in Lodz

Das Breslauer Schauspiel war das erste Theater, das in zwei Gastspielen mit Forsters Schauspiel »Rheinsberg« und Vitors Volksstück »Die drei Eisbären« deutsche Theaterkunst nach Lodz brachte.

Hakenkreuzfahnen wehen vor dem Theater, schmücken alle Ränge des Hauses, das mit seinen 850 Plätzen einem unserer mittleren Provinztheater gleicht. Schon zwei Stunden nach Bekanntgabe des Gastspiels sind alle Vorstellungen ausverkauft. Die erste Einführung am Nachmittag gilt der Jugend. Junge deutsche Menschen strömen dem Theater zu, junge Menschen, die sehr, sehr selten deutsche Kunst erlebt haben, die aufgewachsen sind inmitten eines fremden Volkstums und die doch deutsch blieben. Die frohe Erwartung schließt ihre Herzen dem Bühnengeschehen auf. Die Aufnahmebereitschaft dieser Zuschauer, das Bewußtsein, in dieser Stunde als Kulturpioniere des Reiches hier zu stehen, schließt die Spielgemeinschaft der Künstler noch enger zusammen, spornt sie zu stärkster Leistung an, mit der sie sich ihrer Aufgabe würdig erweisen. Die letzte Vorstellung am nächsten Tage bot noch einmal ein ähnliches Bild, und als das Breslauer Theater einige Zeit darauf zum zweiten Male in Lodz spielte, fand es nicht weniger herzliche Aufnahme.

Diese Theaterabende waren der erste Schritt in dem kulturellen Neuaufbau, der in dieser so trostlos kulturarmen Industriestadt beginnen soll. Auch er ist ein Teil jener großen stolzen Aufgabe, die die Tapfersten und Entschlossensten in dieses Land ruft, es als Neuland für künftige Generationen zu erschließen. Dr. A. S.

BILDENDE KUNST

Wanderausstellungen in niederschlesischen Städten

Um nicht nur der Großstadt, sondern ganz Schlesien die Teilnahme an dem heimischen Kunstschaffen zu ermöglichen, hat die Kunstausstellungsleitung Schlesien e. V. eine Reihe von Kunstausstellungen in niederschlesischen Städten vorbereitet. Diese Wanderausstellung, die am 19. November zunächst in Neufalz begann, wird von Direktor Dr. Aiche, Görlitz, betreut. Sie umfaßt fast ausschließlich Arbeiten schlesischer Maler und Graphiker, die auf den großen schlesischen Kunstausstellungen des Vorjahres in Berlin, Stuttgart, Hamburg gezeigt wurden. Es handelt sich also um ausgewählte Werke, die schon im übrigen Reich das schlesische Schaffen würdig vertreten haben und jetzt auch einem noch größeren Kreis von Kunstfreunden in der Heimat zugänglich werden sollen. In Niederschlesien haben die Städte mit erfreulichem Interesse die Anregung der Kunstausstellungsleitung Schlesien aufgenommen und werden die Ausstellungen in der Erkenntnis durchführen, daß wir heute mehr denn je Freude und innere Bereicherung aus dem künstlerischen Schaffen brauchen.

In Neufalz läuft die Ausstellung bis zum 3. Dezember, dann folgen Sagan vom 17. Dezember bis 7. Januar 1940, Niesky vom 21. Januar bis 4. Februar, Hirschberg vom 18. Februar bis 3. März und Waldenburg vom 17. bis 31. März. S.

*

Weihnachtseinkäufe bei schlesischen Künstlern

Aus der Werkstatt schlesischer Kunsthandwerker kommt eine Fülle von Dingen, die die Eigenart schlesischen Wefens in sich tragen und unserem Gebrauchsgut wieder das Eigenleben guter Gestaltung geben, und die Arbeiten unserer Maler, Bildhauer und Graphiker bereichern mit ihren Gemütswerten unser Leben, wenn wir sie in unserem Heim zu Lebensgefährten machen. Weniger denn je können wir heute diese Werte unseres kulturellen Schaffens entbehren. Darum führt die Kunstausstellungsleitung Schlesien e. V. auch in diesem Jahre wieder in der Christophorihalle in Breslau die Weihnachtsverkaufsausstellung durch, die sich in den früheren Jahren schon gut eingeführt hat. Die Schau wird neben Bildern und Kleinplastik vor allem Arbeiten des schlesischen Kunsthandwerks bieten.

Hemden **Kunz**

Ohlauer-Strasse 58



Weihnachtsfreude bereiten

Für die Dame: | *Für den Herrn:*

Fesche Strickkleider,
Morgenröcke,
Blusen, Pullover,
Strümpfe,
Handschuhe, Schals,
Seidenwäsche

Bielefelder
Oberhemden,
modische Krawatten,
Schals, Schlafanzüge,
Handschuhe,
Hosenträger u.v.m.

Zahlungserleichterung d. Breslauer Kunden-Kredit-GmbH.

Hemden **Kunz**

Schweidnitzer-Strasse 43a



← DAS MODEHAUS DES HERRN →

Weihnachtsfreude bereiten

Modische Krawatten, Wiener Hüte,
Bielefelder Oberhemden,
Rauchjacken, Hausmäntel

und alles, was der Herr sonst noch braucht,
um gut gekleidet zu sein

Zahlungserleichterung d. Breslauer Kunden-Kredit-GmbH.



SCHRIFTTUM

Bücher für den Weihnachtstisch

Der Schwarzhäupter-Verlag in Leipzig beschert uns zwei Bücher, die hoffentlich auch im Reich denselben großen Nachhall finden werden, der ihnen in unserer Heimat sicher ist. Hans Venatier »Vogt Bartold«, Der große Zug nach dem Osten, Ganzleinen 6,50 RM., ist das erste und Herbert Kranz »Das Buch vom deutschen Osten«, Erzählte Geschichte, Ganzleinen 6,00 RM., ist das zweite.

Venatier gibt uns ein packendes Bild von der Befiedlung Schlesiens, der deutschen Tat des Mittelalters. In der Persönlichkeit des »Vogt Bartold« ist mit einer wunderbaren stilistischen Begabung die Stoßkraft der deutschen Siedler dargestellt, die dieses Land uns Heutigen Heimat werden ließ.

Das »Buch vom deutschen Osten« gibt einen geschlossenen Überblick über die Ostpolitik des Reiches von Karl dem Großen bis in unsere Zeit. Reiches Quellenmaterial ist hier in außerordentlich lebhafter Sprache zu einer »erzählten Geschichte« wunderbar verarbeitet worden.

Der Verlag Wilh. Gottl. Korn bringt einen neuen Roman von Arnold Ullis »Der große Janja«, der seiner Heimatstadt Kattowitz gewidmet ist, rechtzeitig zum Weihnachtsfest heraus. Ullis hat in

diesem Buch ein packendes Bild der Entstehung des deutschen Industriegebietes Ostschlesiens und eine warmherzige Schilderung feiner Menschen gegeben. Die Geschehnisse der letzten Wochen stellen das Buch in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses.

*

Der in unserer September-Ausgabe erschienene Beitrag »Zwei germanische Schicksals-Länder« stammt aus der Feder von Herrn Direktor Dr. Fritz Geschwendt, dem Leiter des Landesamtes für Vorgeschichte, Breslau.

Geschäftliches (außer Verantwortung der Schriftleitung)

Unserer Dezember-Ausgabe liegen vier Verlags-Prospekte der Firmen: Goverts-Verlag, Hamburg, Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau, Landemann-Verlag, Berlin-Schöneberg und Rembrandt-Verlag, Berlin SW 11, bei. Wir empfehlen sie zur Beachtung.

SCHLESISIEN

ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTSCHLESISCHEN RAUM
HERAUSGEBER: DER LANDESHAUPTMANN SCHLESISIEN

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Karl Heinz Kreufel, Breslau; für Verwaltung, Wirtschaft und Verkehr: Dr. Winand Gralka, Breslau; für den Berichtsteil: Karl Christian Drost, Breslau. Verlag: Gauverlag-NS-Schlesien G.m.b.H., Breslau 5, am Sonnenplatz. Druck: NS-Druckerei, Breslau 5, Sonnenstraße 10. Manuskripte und Befprechungsexemplare sind nur zu senden an die Schriftleitung Breslau 2, Gartenstraße 74, im Landeshaus. Für unverlangt eingelangte Manuskripte und Lichtbilder übernimmt der Verlag keine Haftung. Die Rücksendung kann nur erfolgen, wenn ausreichend Porto beiliegt.

Bezugspreis: Vierteljährlich 3,- RM. zuzüglich 6 Rpf. Bestellgeld. Einzelheft 1,- RM. Bestellungen können bei jeder Buchhandlung sowie bei jeder Postanstalt aufgegeben werden, oder auch direkt beim Verlag Breslau 5, am Sonnenplatz (Postcheckkonto Breslau 74 822, Fernruf 525 51 und 525 55). Anzeigenpreise (nur Seitenteile) nach Preisliste Nr. 1.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: i. V. Werner Steinberg, Breslau.

HERTZIG & DOLPHS

Heizungs-Anlagen

Breslau 13, Sadowastr. 31/33

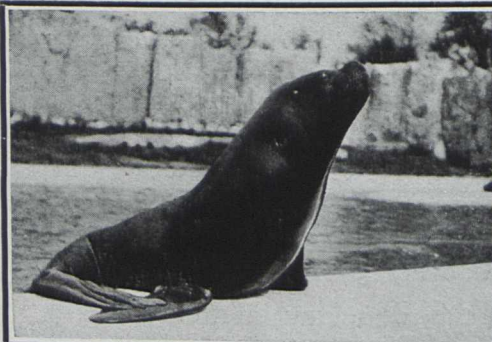
Fernruf: 395 31

Tiefbaugeschäft Paul Maschefsky

Gelände- und Kellerentwässerung
Moltkestraße 4, Fernsprecher 44277

Rich. Kiefer & Co.

Reuschesstr. 2, Laden und 1. Stock / Ruf 262 41
Bürobedarf, Papier- und Schreibwarenhandlung
Büromöbel aus Stahl und Holz, Schreibmaschinen



Aufn. Michaelis

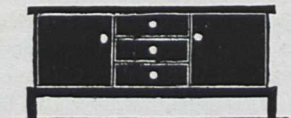
Neue Freianlagen im Breslauer

ZOO

Jeden Dienstag, Donnerstag u. Sonntag: **Billiger Tag!**

Heinrich Hauswalt Möbel, Innenausbau

Werkstätten und Ausstellungsräume: Breslau, Salzstraße 35



Bankhaus E. Heimann

Gegr.
1811

Breslau · Danzig · Strehlen i. Schles.

Gegr.
1811

Hauptgeschäft: Breslau 1 — Ring 33/34
5 Depositenkassen in verschiedenen Stadtteilen

Ausführung sämtlicher bankmäßigen Aufträge

VEDÄG

Vereinigte Dachpappen-Fabriken

Aktiengesellschaft

Breslau 1, Ellerplatz 1a

liefert:

Bitumen-Emulsion »Webas«
Isolieranstriche Emaille
Carbolneum

führt aus:

Grundwasserdichtungen
Isolierungen gegen Feuchtigkeit
Hartgußasphalt

BÜCHER FÜR WEIHNÄCHTEN

| | | |
|--|----------|-------|
| Bathe, Männer am Feind | Lwd. RM | 5.60 |
| Caldwell, Einst wird kommen der Tag . . . | „ | 12.50 |
| Die Hohe Straße. Schlesische Jahrbücher für deutsche Art und Kunst im Ostraum | „ | 9.— |
| Geschichte Schlesiens | Bd. I/II | 18.— |
| | I/III | 24.— |
| Golz, Marcellusflut. | „ | 5.50 |
| Heine, Ernst Moritz Arndt | „ | 5.40 |
| Königer, Kunst in Oberschlesien | „ | 4.20 |
| Müselier, Europäische Kunst | „ | 6.80 |
| Oberkofler, Der Bannwald. | „ | 5.80 |
| Rawlings, Frühling des Lebens | „ | 7.50 |
| Schrenzinger, Metall | „ | 6.80 |
| Tumler, Soldateneid | „ | 4.20 |

**PRIEBATSCHS BUCHHÄNDLUNG
BRESLAU RING 58**

Mit unserem Banksparebuch

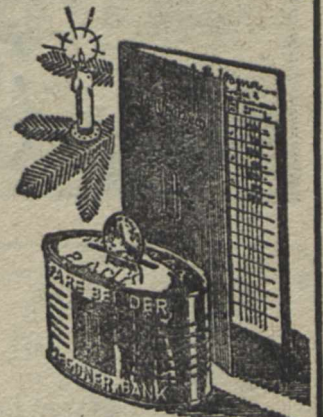
fängt Dein Wohlstand an

DRESDNER BANK

in Schlesien

BRESLAU, Beuthen, Biellitz, Brieg, Bunzlau, Glatz, Gleiwitz, Glogau, Görlitz,
Grünberg, Hirschberg, Liegnitz, Kattowitz, Königshütte, Oppeln, Ratibor, Teschen

Kapital und Reserven 178.500.000 Reichsmark



in weihnachtlicher Hülle

CONTINENTAL- BÜROMASCHINEN

zum Schreiben, Rechnen und Buchen

Hauptvertrieb:

Siegfried Schultze

Breslau 5, Neue Schweißnitzer Straße 4

Die gute Stube
von Schlesien
das

**Schloß
Restaurant**

am Tauentzien Platz 10 1/2
Inh. Hermann Vorwerk
Ruf: 58002

Gediegene Be-
haglichkeit und
gute Küche

Gute Weine, auch außer Haus, freier Keller, billig

Schönheit, Auswahl, Preiswürdigkeit
sind die Geheimnisse unseres Erfolges

neben der
Schlesischen Zeitung

Stoff Bender
BRESLAU

Schweißnitzer
Straße 46



Besucht die schöne **Blücherstadt Kanth**

Direkt an der Autobahn-Ein- und -Ausfahrt gelegen

in Schlesien

Seidel & Pohl
BRESLAU I
Schweißnitzer Str. 27 gegenüber der Oper
Maß-Schneider + Herrenausstatter

Petermann
Kunstgewerbliche Launen
BRESLAU I · SCHWEIDNITZER-STRASSE 54

Garten-, Park- u. Obstanlagen
Neuausführung und Umgestaltung
Staudenkulturen - Baumschulen
Pflanzendekorationen
Paul Hatt, Breslau-Grüneiche
Fernsprech-Anschluß 43122 · Staudenweg 8

1000
Beschaffung für schöne Dinge
Breslau I MAX SEIDELMANN K.G. Ring 48

Das Haus der guten Qualitäten

Louise
SCHMIEDEBRÜCKE · 7 · 10
Wäsche, Damen- u. Kinder-Bekleidung · Teppiche, Gardinen

Huthmacher

die
führenden Konditoreien!

Erstklassige preiswerte Erzeugnisse
Elegante behagliche Räume

Breslau

Straße der SA. 12 — Schweißnitzer Straße 53
Fernruf: Sammelnr. 39444



Riegner u. Hirschmann

Vertriebsstelle für Modelle des Amtes „Schönheit der Arbeit“
Breslau I, Ring 29, Eingang Ohlauer Straße, Ruf 234 31

Möbel für Büros, Kantinen, Gefolgschaftsräume, Porzellan, Bunzlauer Brauzeug,
Bestecks, Beleuchtungskörper aus Holz u. a. m.





Geschw. **Hoенiger**

BRESLAU 13, STRASSE DER SA. 10

Wer sein Büro gut eingerichtet, hat nie auf „Hoенiger“ verzichtet!

**Büromöbel
Büromaschinen
Bürobedarf**

Privatschule für Kurzschrift und Maschinenschreiben

Ella Hildebrandt

Alte Taschenstr. 10/11 • Fernruf 21505

Hielscher & Ahrent



Verkauf: Tauentzienstraße 41/43 } Ruf 822 41
Reparaturwerk: Lohestr. 120/130 }



Schönhals

Breslau 1 • Reufschelstr. 51 • Tel. 56844

Klischees

Schlesische Landesbank - Girozentrale -

Breslau 1, Zwingerstraße 6/8

Körperschaft des öffentlichen Rechts • Gewährträger sind der Schlesische Sparkassen- und Giroverband und der Provinzialverband Schlesien

Zweiganstalten

Glogau, Görlitz, Langenbielau, Ratibor, Schweidnitz mit Zweigstelle Saarau und Waldenburg

Pianos • Radio

neu und gebraucht in allen Preislagen

J. Großpietsch

Piano- und Radiohaus

Breslau 2, Schweidnitzer Stadtgraben 22

Neue Taschenstraße 34 • Fernsprecher Nr. 20136

Wenn in Breslau

Dann besuchen Sie die „Drei von Frank“

1. Die große Schöne, Ring 19

2. Die kleine feine, Ring 46

3. Die alte Bekannte, Blücherplatz 12

im Riembergshot

Konditorei Frank

**Klischee-
Anstalt**

Gegr. 1900

Ankauststrand
Breslau 13 • Brandenburgerstr. 19.

Entwürfe
Zeichnungen
Retuschen

Ruf: 35000

GUSTAV KNAUER

Breslau, Friedrich-Karl-Straße 21 · Fernruf 28747

BERLIN

WIEN

PARIS

Spedition
Speicherel
Möbeltransport

Ständig eine große Schau
in meinen renov. Laden-Räumen!

Polstermöbel

Einzel- u. Geschenkmöbel
in reichster Auswahl



Möbel-Feige · Neumarkt 17

Fernsprecher Nr. 20323

1789



1939

im Familienbesitz!

*Original-Honigkuchensfabrik
für Neisser Konfekt*

Franz Springer Neisse

Wilpert & Mohaupt jetzt Breslau 2, Bahnhofstraße 2 / Ruf 25138

Inhaber: Werner Hartmann

Bürobedarf · Büromöbel · Papier · Drucksachen · Schreibmaschinen

Alles fürs Büro

Schöne und praktische
Festgeschenke
für den Herrn für die Dame

Beierz Olowinsky Nachf.

BRESLAU · HERRENSTR. 31 am Blücherplatz
Fachgeschäft für Ofen, Gasherde, Betten, Schränke, Matratzen u.a.

Emil Kelling

Heizungs- und
Lüftungsanlagen

Breslau 18 Kastanienallee 28/30
Fernsprecher 86346



TERMAK

Telephon 27562

Schlesische Straßenbaugesellschaft K.-G.
Breslau 2, Tauentzienstraße 29

Ausführung von Straßenbauarbeiten aller Art vom Unterbau bis zur neuzeitlichen Straßendecke in Teer und Asphalt



